



FONO FORUM STERN DES MONATS



Aus einem Guß.

Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg (Gesamtaufnahme); Thomas Stewart (Hans Sachs), Franz Crass (Veit Pogner), Thomas Hemsley (Sixtus Beckmesser), Kieth Engen (Fritz Kothner), Sándor Kónya (Walther von Stolzing), Gerhard Unger (David), Gundula Janowitz (Eva), Brigitte Faßbaender (Magdalene), Raimund Grumbach (Ein Nachtwächter) u.a., Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Rafael Kubelik;
Aufnahmedatum: 1967
Klangbild: Präsent, plastisch, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei, dt.-engl. Textbeilage, Libretto nur deutsch.

Die hier erstmals legal veröffentlichte Aufnahme des BR, vor knapp dreißig Jahren zum hundertsten Jahrestag der Uraufführung eingespielt, erweist sich heute als ein Meilenstein der Interpretationsgeschichte der „Meistersinger“ auf Schallplatte. Es handelt sich nämlich um die einzige Studio-Aufnahme zwischen 1956 (Kempfe, EMI, noch mono) und 1970 (Karajan, ebenfalls EMI). Künstlerisch ist sie diesen beiden Referenzaufnahmen ebenbürtig, hohen Repertoire- und Sammlerwert erhält sie durch eine Schar von Sängern, die mit einer Ausnahme (Gerhard Unger als David) in keiner anderen „Meistersinger“-Einspielung mitgewirkt haben.

Obwohl Wagner nicht zu den Schwerpunkten in Kubeliks Dirigententätigkeit gehörte, gelingt ihm auf Anhieb eine Interpretation aus einem Guß – Festspiel und Komödie kommen gleichermaßen zu ihrem Recht. Dank einer für die damalige Zeit optimalen Aufnahmetechnik wird nicht nur die musikalische Faktur so transparent wie nur möglich, auch der gesungene Text kommt deutlich und konversationsartig locker wie auf der Bühne nur in Sternstunden. Neben Unger sind es vor allem zwei Ausländer, die hinsichtlich der Diktion Vorbildliches leisten: Der Amerikaner Thomas Stewart, ein stimmlich drahtiger, in jeder Situation souveräner Sachs, läßt sich die Sentenzen des Schuhmacherpoeten auf der Zunge zergehen, und der Engländer Thomas Hemsley formt

Beckmessers verbale Rundumschläge mit charakteristischer Schärfe, ohne in die Karikatur zu verfallen. Dem Ideal des Belcanto ist dagegen das Liebespaar verpflichtet: Sándor Kónya als ein sprachlich und sängerisch italianisierter Walther, der mit seinem Pfunde zu wuchern versteht, Gundula Janowitz eine gar nicht brav-mädchenhafte, sondern erotisch erwachte Eva. Nicht weniger attraktiv und viel jugendlicher als gewohnt klingt Brigitte Faßbaender als Magdalene. Der noble und balsamisch singende Franz Crass als Pogner und der ausgezeichnete Kieth Engen, der als Kothner eine durchweg respektgebende Meistergilde anführt, sind weitere Argumente, dieser Rundfunkproduktion einen Spitzenplatz in der „Meistersinger“-Diskographie zuzuerkennen.

Ekkehard Pluta

FONO FORUM Stern des Monats September



Die Gewinner:

Rolf Lilienfeld, 34270 Schauenburg
 Dr. Margot Schneider, 51065 Köln
 Theo Kunz, CH-8593 Kesswil/TG
 Dieter Fischer, 70329 Stuttgart
 Elisabeth Raulien, 22359 Hamburg
 Hermann Schladt, 56154 Boppard
 Wolfgang Schwer, 79098 Freiburg
 Roswitha Schmidt, 26129 Oldenburg
 Pavlos Georgiadis, 81245 München
 Achim Bollmann, 70499 Stuttgart

Herzlichen Glückwunsch!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die
Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ORCHESTERWERKE



Beethoven auf der Datenautobahn.

Beethoven, Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125; Benita Valente (Sopran), Florence Kopleff (Alt), Jerry Hadley (Tenor), John Cheek (Baß), Atlanta Symphony Orchestra und Chorus, Robert Shaw; Telarc/in-akustik 2 CD 3545 (WD: 75'66") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Im Baßbereich etwas hallig; weich.
Fertigung: Für Multimedia-Interessenten geeignet, da als CD-Rom mit den handelsüblichen Systemen (Windows und Macintosh) kompatibel (ausgenommen Toshiba Portable und einige NEC CD-Rom-Laufwerke).

Bei dem vorliegenden Produkt wird man von Herstellerseite wohl vor allem an den amerikanischen Markt gedacht haben. Zwar hat hierzu die CD, die zugleich als Multimedia-Produkt zu nutzen ist, auch auf dem Klassiksektor schon an die Türe geklopft, doch so wie das Thema Beethoven und die Wiener Klassik da aufbereitet ist, wird man eher auf den (zunehmenden) Einsatz im Bereich der musical education gedacht haben. Warum würde man auch sonst Beethovens künstlerischen Weg mit gezielten Marketingmaßnahmen heutiger Tage vergleichen oder die kulturelle Bedeutung Wiens in Europa mit der von Nashville in den Vereinigten Staaten. Ein amerikanisches Produkt eben, das nicht ohne Ideenreichtum an die Grundlagen geht, für den Klassikliebhaber aber wohl kaum aufschlußreiche Erkenntnisse verheißt.

Doch auch die CD-ROM kommt ohne Musik nicht aus. Der große Chor-Mentor aus der Olympia-Stadt Atlanta, Robert Shaw, wartet hier mit einer gediegenen Interpretation auf, die sich vor der eindrucksvollen Konkurrenz zwischen Toscanini und Gardiner nicht zu verstecken braucht. Man erlebt guten sinfonischen Standard, bei dem alles im Rahmen der Konventionen bleibt: das Adagio darf schwebeln wie einst bei Karajan, und die Sforzati schrecken auch niemanden aus dem Sessel hoch. Die tendenziell weichzeichnerische Klangtechnik überdeckt ohnehin so manche Furche, so daß auch bei Shaw die Neunte eigentlich wieder zu einer rechten Finalsinfonie gerät. Der wuchtige, immer ausgezeichnet deklamierende Chor, die markanten Solisten (mit dem Totalausfall Florence Kopleff) und ein rhetorisch griffig agierendes Orchester umfahnen die Steigerungswellen bis hin zur Doppelfuge und den harmonischen Umpolungen der Coda sicher und kraftvoll. Auf einen kurzen Nenner gebracht, darf man diese Neunte aus Atlanta somit als solide Handwerksleistung bezeichnen, die ohne alle pseudogrüblerischen Schicksalsallüren auskommt und die Götterfunken ganz irdisch besingt.

Norbert Rüdell



Aus entgegengesetzten Richtungen auf die Freischärler zu.



Berlioz, Harold en Italie op. 16, Tristia op. 18; Gérard Caussé (Viola), Monteverdi Choir, Orchestre Révolutionnaire et Romantique, John Eliot Gardiner;
 Philips CD 446 676-2 (WD: 59'28") DDD
Aufnahmedatum: 1994

Berlioz, Harold en Italie op. 16, Ouvertüren zu Benvenuto Cellini, Le Carnaval romain op. 9 und Le Corsaire op. 21; Laurent Verney (Viola), Orchestre de l'Opéra Bastille, Myung-Whun Chung;
 DG CD 447 102-2 (WD: 68'42") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1993
Klangbild: Daß die Philips-Aufnahme viel transparenter klingt als die DG-Produktion, liegt wahrscheinlich nicht nur an der Bevorzugung von Originalinstrumenten gegenüber konventionellem Orchester.
Fertigung: Tadellos in beiden Fällen, sofern man es der Philips-Produktion nicht als Manko anrechnet, sich im Booklet über den Dirigenten auszuschweigen.

Selten haben die Deutsche Grammophon und Philips so sinnvoll „zusammengearbeitet“. Die beiden seit kurzem zu begutachtenden Verneigungen vor Berlioz' „Harold“, vor Mikrofonen fotografiert im Abstand von vier Monaten diesseits und jenseits des Kanals (in Paris und London), ergänzen und erhellen einander und sollten vom Berliozianer – gibt's den? – unbedingt beide erworben und konzentriert verglichen werden. Daß man auf spieltechnisch erlesenem Niveau, bei nahezu identischer Temponahme ein- und dieselbe Partitur klanglich völlig verschieden umsetzen kann, läßt sich nicht oft so zwingend demonstrieren.

Chung blickt auf die konventionssprengenden Noten von Berlioz mit den Augengläsern des staunenden, neidvollen Wagner, Gardiner bevorzugt den Blickwinkel, sagen wir, Paganinis (der das Werk in Auftrag gab, vom Ergebnis entsetzt war). Der vom Orchestre de l'Opéra Bastille und den DG-Toningenieuren hergestellte Mischklang beschwört das diffus konturierte Porträt eines romantischen Träumers, während das auf Originalinstrumenten spielende Orchestre Révolutionnaire et Romantique seinen Fahnen etwas andere Schlagwörter eingraviert hat: zum Beispiel französische clarté, die möglicherweise identisch ist mit britischer clearness. Das Hellsichtige steht dumpf brütendem Dunkel gegenüber – zwei Seiten einer Geisteshaltung.

Es mag sein, daß Chung letztlich dem programmatischen Background der Genre Grenzen ignorieren, traumwandlerisch sicher ihren eigenen Weg gehenden Musik entschiedener Rechnung trägt als Gardiner; die strukturelle Machart des Zusammengesetzten (= Komponierten), absolut betrachtet, leuchtet zweifellos Gardiner tiefer aus. Volkmar Fischer

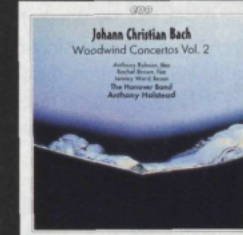
cpo Neuheiten



Erich Wolfgang Korngold
 Der Ring des Polykrates
 Wotrich, Bilandzija, Sacher, Blanck, Henschel,
 Deutsches Symphonie-Orchester Berlin,
 Klaus Peter Seibel
 cpo 999 402-2



Georg Philipp Telemann
 Weihnachtsoratorium
 Die Hirten an der
 Krippe zu Bethlehem
 Weihnachtskantaten
 1761 & 1762
 Backes, Georg, Post, Mertens,
 Telemann Kammerorchester Michaelstein
 (auf historischen Instrumenten), Ludger Remy
 cpo 999 419-2



Johann Christian Bach
 Bläserkonzerte Vol. 2
 Oboenkonzert Nr. 2 in F;
 Flötenkonzert in G;
 Fagottkonzert in B
 Robson, Brown, Ward,
 The Hanover Band, Anthony Holstead
 cpo 999 347-2



Michael Haydn
 Symphonien Nr. 34-39
 Deutsche Kammerakademie Neuss,
 Johannes Goritzki
 cpo 999 379-2



Gloria Coates (*1938)
 Symphonien Nr. 1, 4, 7
 Symphonieorchester der Bayerischen
 Rundfunk, Stuttgarter Philharmoniker,
 Howarth, Hauschild, Schmöhe
 cpo 999 392-2



Paul Hindemith
 12 Madrigale, Messe
 Der Junge Chor Aachen, Fritz ter Wey
 cpo 999 345-2

Bitte fordern Sie kostenlos den cpo-Katalog '96 an!
 CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:
 jpe Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
 Tel.: 0180 - 525 17 17 Fax: 05401 - 851 233
 oder direkt in unseren Filialen:
 Bielefeld Jahnplatz-Passage Bremen Papenstraße 2-4
 Göttingen Barfüßerstraße 1 Münster Alter Fischmarkt 2
 Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52
 Minden Markt 7 Oldenburg Kurwickstraße 1
 Osnabrück Hakenstraße 20
 Int. Vertrieb: A: Wilhelm Weiß B: Baltic CH: Sonimex NL: Econa



Erfolgreiche
Schatzgräber.



Brahms, Sinfonien Nr. 3 F-Dur op. 90 und Nr. 4 e-Moll op. 98; London Classical Players, Roger Norrington;
EMI CD 5 56118 2 (WD: 72'44") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Transparent und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Erfahrung schützt vor Überraschung(en) nicht. Auch wer die Klangrestaurationen der „Originalklang“-Akteure kennt und gerade wer die Brahms-Sinfonie bestens im Ohr hat, wird hier aufhorchen. Der Beginn der dritten Sinfonie klingt fast wie ein Schock. Aber spätestens bei der Wiederholung der Exposition wirkt das Störrische sinnvoll. Doch es bleibt eine abendfüllende Irritation, die diese musikalische Schatzgräberei so aufregend macht. Immer wieder schreckt man hoch oder auch zurück, fragt sich auch nach einem Blick in die Partitur, ob dies wirklich seine Richtigkeit habe. Und wenn ja, warum dann erst jetzt. Aber es gibt viele Wahrheiten im Hause der Kunst.

Roger Norringtons Weg zu seiner Wahrheit führt über eine neu ausgehorchte Klangbalance, über subtil differierte Tempi und vor allem über die Spieltechnik, insbesondere der Streicher, die kein Unisono beim Wort nehmen, die jede Wiederholung einer Phrase nach Variationsmöglichkeiten überprüfen.

Das beginnt schon beim Kopfsatz der F-Dur-Sinfonie, wenn Norrington und seine London Classical Players ganz „passionato“ den Dreierhythmus unterstreichen. Das Andante wird ebenso dunkel eingefärbt wie der dritte Satz. Selbst der Jubel des Finales bleibt bei allem Nachdruck verhalten. Wenn diese Musizierweise den Klangfarnis von einem uns wohlvertrauten Bild nimmt, ist die Sicht auf den kompositorischen Pinselstrich bisweilen verstörend. Nicht nur, wer Brahms in sinfonischer Hochglanzpolitur à la Karajan im Ohr hat, wird mit Erstaunen etwa den Beginn der Vierten zur Kenntnis nehmen. Manches Streicher-Detail verliert sich im Strohhigen, manches zerfasert angesichts des Widerstrebens vor sattem Sound (und manchmal wünscht man sich ein bißchen Carlos-Kleiber-Furor). Die Schluß-Passacaglia aber gestaltet Norrington wie einen – manchmal gemächlichen, manchmal aufgeregten, fast immer aber aufregenden – Gang durch die Musikgeschichte.

Rainer Wagner



Licht und
Schatten.



Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68, Akademische Festouvertüre op. 80; Sinfonieorchester Budapest, Karl Anton Rickenbacher;
Discover/Koch CD 920469 (WD: 59'35") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Etwas eng und kompakt.
Fertigung: Bis auf Druckfehler im Booklet ordentlich.

Brahms, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73, Tragische Ouvertüre op. 81; Sinfonieorchester Budapest, Karl Anton Rickenbacher;
Discover/Koch CD 920470 (WD: 58'54") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Etwas eng und kompakt.
Fertigung: Ordentlich.

Brahms, Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90 und Nr. 2 A-Dur op. 16; Sinfonieorchester Budapest, Karl Anton Rickenbacher;
Discover/Koch CD 920471 (WD: 68'15") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Etwas eng und kompakt.
Fertigung: Ordentlich.

Brahms, Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98, Ungarische Tänze Nr. 1 g-Moll, Nr. 3 F-Dur und Nr. 10 F-Dur; Sinfonieorchester Budapest, Karl Anton Rickenbacher;
Discover/Koch CD 920472 (WD: 49'25") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Etwas eng und kompakt.
Fertigung: Ordentlich.

Die Dynamik des Plattenmarkts für Einspielungen aller Brahms-Sinfonien scheint ungebrochen – der hundertste Todestag wirft seine Schatten schon voraus. Nach Barenboim, Krivine und Masur nun also noch Rickenbacher. Ob's der Markt hergibt, mag bezweifelt werden. Hochoriginell ist dieser diskographische Monotheismus jedenfalls nicht gerade. Gleichwohl verbindet man mit Rickenbacher eine Menge bemerkenswerter Hörerlebnisse, so daß man der Einspielungsserie des Schweizer Dirigenten, die ja innerhalb eines Jahres entstand, mit gespannter Erwartung entgegenhören dürfte. Das Budapester Orchester erweist sich bei allen vier (Studio-)Produktionen als ein Klangkörper, der recht guten internationalen Standard repräsentiert. Ein gewisser Hang zum Monochromen, die leichte Spröde der Streicher und die eingeschränkte Eloquenz der Holzbläser markieren den Unterschied zur philharmonischen First Class. Rickenbachers Konzept verleitet leider nicht eben zum Hosanna-Ruf: der dritte Satz der c-Moll-Sinfonie schleppt sich arg hölzern über die Runden, und der Kopfsatz verläuft ohne innere Korrespondenz im Sande. Schöne Details erst im Finale mit einem leuchtenden Choralthema und der Leidenschaft zur Apotheose. Die agogischen

Eigenwilligkeiten indes sind hier ein ärgerliches Akzidenz. Bei der D-Dur-Sinfonie gelingen die artikulatorischen Dispositionen weitaus besser. Angesichts der lapidaren Motivstruktur, die sich in mannigfacher Variierung durch den gesamten ersten Satz schlängelt, ein wesentlicher Aspekt für die Kohärenz des Ganzen. Auch sonst findet das ungarische Orchester für den pastoralen Duktus der Zweiten zu weit aus differenzierteren Ausdruckswerten, die sich im eleganten Allegretto in kammermusikalischer Delikatesse äußert. Leider sind diese Tugenden keine festen Konstanten, wie es der Kopfsatz der dritten Sinfonie mit seiner nicht immer sehr sorgsam austarierten Klangbalance und Intonation (z.B. Klarinette bei 7'30") in Erinnerung ruft. Die Spontaneität, mit der die Budapester hier zu Werke gehen, ist da nur eine recht schwache Entschädigung für die Zwänge einer schnellen Produktion. Auch die Serenade erblüht nicht eben mit der letzten Akkuratess. Da sich bei der e-Moll-Sinfonie gleichfalls eine nicht überwältigende akustische Realisierung vollzieht, mit herausstechenden Trompeten, staksigen Holzbläsern und müden Streichern, kann man nur hoffen, daß der gute Johannes Brahms 1997 nicht in lohem Grimme aus seinem Grabe steigt, um unserem Musikbetrieb einmal gehörig die Leviten zu lesen.

Norbert Rüdell



Bruckners Kon-
trapunkt als
Fassadensystem
eines Isolier-
ten?



Bruckner, Sinfonie Nr. 8 c-Moll (Fassung 1890), Strauss, Metamorphosen; Staatskapelle Dresden, Giuseppe Sinopoli;
DG 2 CD 447 744-2 (WD: 114'41") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Räumlich, direkt, präsent, voll, farbig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Bruckner: Wand (RCA 60364), Wand 1993 (RCA 680472), Giulini (DG 445 529-2); Strauss: Klemperer (EMI 7 63350 2), Kempe (EMI 7 64350 2).

Würde nicht der Silberkleber „Bruckner Anniversary“ auf der Box prangen, ginge man wohl zur Tagesordnung über: Bruckner – nein, auch zum hundertsten Todestag reißt sich da die Musikwelt keine Beine aus: Wo würde sich, zum 100-Jahr-Jubiläum, in Sachen Bruckner wirklich etwas bewegen?

Vergessen wir Bruckner vorläufig. Als Zugabe zur zyklischen Achten hat Sinopoli Strauss' „Metamorphosen“ beigegekoppelt. Das CD-Cover zeigt die zerbombte Semper-Oper (und die zur reinen, nämlich hohlen Fassade wiederaufgebaute). Nimmt man das beim Nennwert, dann ist Strauss' metamorphische Klage über Deutschlands zertrümmertes Kulturleben hier entweder wichtiger als Bruckners sinfonischer Abgesang aufs 19. Jahrhundert, oder aber hat Bruckners Achte mit dieser „Stunde Null“-Stimmung von 1945 ebenso viel zu tun. Davon, wie gesagt, später. Sinopoli dehnt, wer würde es nicht erwarten, diese Metamorphosen auf Rekordlänge (28'40") – wo sogar Klemperer mit 27'59" zu Ende kam und Kempe (ebenfalls mit der Staatskapelle Dresden) bereits bei 25'08". Unerhört, ungehört – und doch, ein Blick in die Partitur gibt Sinopoli recht: 30 Minuten Ausführungsdauer sind dort vorgemerkt, und Sinopoli weiß diese Zeit zu nutzen. So ragt das Thema, erstmals eingeführt in Takt 9, nicht als solistische Meldung aus dem Streicherteppich, sondern die vierte und fünfte Viola übernehmen es – das dreimal repetierte H – nahtlos vom ersten Cello, welches dasselbe H gleichzeitig noch einen Takt lang hält: Kammermusik ist angesagt, ein Mahlersches Zuspätschieben der Melodien und Themen. Erst beim zweiten Thema-Einsatz (Takt 17) wird die Sache dominanter. Das erste Cello macht jetzt gemeinsame Sache mit den Bratschen. Staunen über so viel solistisch-kantabile Streicher-Sonorität, über so viel Klangfarben-Reichtum (herbstlich-kernig die tieferen Streicher, aber ohne einlullende Herbstnebelchwaden), über so viel Einigkeit im kammermusikalischen Diskurs der 23 Instrumente: ein Meisterstück, das die Staatskapelle Dresden hier absolviert! Bei so viel gemessener Gangart gewinnen die Reibungen zwischen Vierteltriolen und Achtelfiguren unruhige Unversöhnlichkeit; das „Agitato“ ab Takt 213 bricht nicht überfallig los, sondern wird aus dem Vorhergehenden orga-

nisch entwickelt: gewachsene, gewordene Leidenschaftlichkeit statt unberechenbar eruptiver, die wie im Filmschnitt für sekundenbruchteilsschnelle Action respektive Abwechslung bürgen würde. Was den „interpretatorischen Stern“ anbelangt: Die Staatskapelle Dresden hat hier eine interpretatorische Sternstunde.

Bruckner? Wo würde sich, zum 100-Jahr-Jubiläum, ein Konsens abzeichnen? Allein über den Fragen, ob Bruckner der letzte Große in der Tradition österreichischer Sinfoniker gewesen ist oder der erste, der zu sinfonischem Neuland aufbrach, ob Bruckners sinfonisches Werk als religiöses zu empfinden (von interpretatorischer Seite her zu zelebrieren) oder als absolute Musik zu verstehen sei, herrscht Uneinigkeit, selbst unter den bedeutendsten Dirigenten. Sinopoli scheint diesem Entweder-Oder gleichsam durch eine Hintertür zu entkommen: Zwar zelebriert er die Musik – im Kopfsatz fast auf die Sekunde mit Wand und Giulini identisch, im Finale gar unter dem Limit von Wands neuester Einspielung liegend –, aber er feiert sie nicht als sakral-sinfonisches Hochamt. Die blockartige Aneinanderreihung der einzelnen Baukomplexe hat bei ihm dynamische Innenspannung, veräußert sich nicht zum einförmigen Reihungsprinzip. Motivische Korrespondenzen werden sorgfältig auch auf ihre dynamischen Abstufungen hin abgehört: die subtile piano-Antwort der Klarinette im fünften Takt des Kopfsatzes (sie fehlt übrigens in der Erstfassung von 1887) oder die Abstufung von mf und f im Hauptmotiv des Scherzo. Im Adagio treten die ersten Geigen auf der G-Saite wirklich „zart“ – fast linear, nämlich ohne Vibrato – hervor, ohne daraus gleich einen herzscherzlerischen Soloauftritt zu machen. Den großmächtigen Kulminationen bleibt Sinopoli und bleiben vor allem die hervorragenden Blechbläser der Staatskapelle Dresden nichts schuldig: kernig im Klang, klar konturiert und doch voll von Weite. Selbst das zyklische Finale wirkt schlüssig: kein kontinuierlicher musikalischer Ablauf, der ein voraussehbares Ziel anstrebt, sondern ein stets zu neuen (kontrapunktischen) Perspektiven ansetzender, vom steten atmosphärischen Wechsel lebender Vollzug. In dieser unberührbaren Stetigkeit mag man – zeitgeschichtlich argumentiert – Bruckners Unmöglichkeit eines freien Komponierens sehen, einer freien Durchführung beispielsweise; jede Stimme ist bei ihm in ein kontrapunktisches Fassaden-System eingewoben, in einem architektonischen Periodenbau vermauert. Nur einen Schritt noch müßte man hier weiter denken: Nämlich diese künstlerische Unfreiheit als Ausdruck einer zeittypischen Isolation vor der Jahrhundertwende zu deuten versuchen. Dann wäre der Bogen zu Richard Strauss, zur totalen Isolation im Jahr 1945 gespannt – und das wäre dann in der Tat eine neue Perspektive in Sachen Anton Bruckner.

Werner Pfister

RAUM
KLANG

Marienvesper

Claudio Monteverdi (1567-1643)
Vespro della Beata Vergine (1610)

Nele Gramß
Johanna Koslowski
Markus Brutscher
Wilfried Jochens
Martin Krumbiegel
Egbert Junghanns
Stephan
Schreckenberger

Dresdner Kammerchor

Ensemble „Alte Musik Dresden“
Bläser Collegium Leipzig

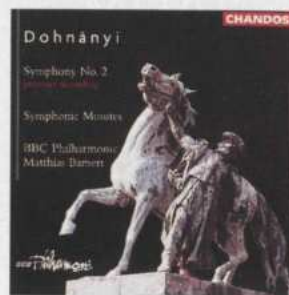
Leitung: Hans-Christoph RADEMANN

helikon harmonia mundi gmbh

FAX 06221/677677



Präzis, farbig,
inspiriert.



E. von Dohnányi, Sinfonie Nr. 2 E-Dur op. 40, Sinfonische Minuten op. 36; BBC Philharmonic Orchestra, Matthias Bamert; Chandos/Koch CD 9455 (WD: 64'34") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Deutlich, präsent, voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Der ungarische Musiker Ernst von Dohnányi (1877-1960) ist in Deutschland als Komponist noch immer zu wenig bekannt bzw. gewürdigt. Als Mehrfachbegabung verkörperte er den Typus des Pianisten und Komponisten wie Reger, Rachmaninoff, Prokofieff, war aber auch ein bedeutender akademischer Lehrer und Dirigent. Wegen seiner unbequemen Haltung kam er mehrfach in Konflikt mit dem Staat – zuletzt nach der Besetzung Ungarns durch die Deutschen. Nun konnte er die jüdischen Musiker der Budapester Philharmoniker nicht mehr halten, mußte sogar das Orchester auflösen. Dohnányi ging resigniert ins Exil, zunächst nach Österreich, später in die USA.

Die zweite Sinfonie, 1944 entstanden und zwölf Jahre später revidiert, wirkt in Ton und Gestus wie ein später Brahms-Nachfahre, wie ja in Dohnányis Werk überhaupt Schumann und Brahms nachwirken. Der Kopfsatz ist ein kräftiges, bewegtes Allegro („con brio, ma energico e appassionato“) mit einem dominierenden Dreiviertelaktthema, der zweite ein Adagio pastorale mit zwei charakteristischen Themen. Das Scherzo („Burla“) nimmt die kessen, burlesken Scherzi eines Schostakowitsch vorweg. Mit ihm kontrastiert scharf das solistisch präliedierte Finale, ein Variationssatz über den Bach-Choral „Komm, süßer Tod, komm sel'ge Ruh“ – zwischen frei und streng changierend, mit eindrucksvoller Fuge und großer Coda.

Matthias Bamerts Interpretation läßt dem Werk die Eigenheit und auch manches eklektisch oder uncharakteristisch wirkende Moment: Man hört die Einflüsse, denen Dohnányi ausgesetzt war und die er verarbeitete, auch die für ihn typische ungarisch getönte Spätromantik. Die ernste Stimmung wird vermittelt, die Ausgelassenheit des Scherzos, die Strenge des Finalsatzes. Das BBC Philharmonic Orchestra verhilft dem Werk durch präzises, farbiges und inspiriertes Spiel zu einer eindrucksvollen Tonträger-Premiere.

Unbekümmert in Ton und Stimmung geben sich dagegen die 1933 für die Budapester Philharmonische Gesellschaft komponierten „Sinfonischen Minuten“: Pretiosen, Miniaturen, die von der Charakterisierungskunst des Komponisten zeugen, sehr individuell gearbeitet, mit Anklängen an den Impressionismus. Auch hier eine glänzende Ausführung des BBC Philharmonic Orchestra, das durch Klarheit und Esprit besticht.

Helge Grünwald



Beißende Ironie
– fröhlicher
Aufbau.



Eislser, Kleine Sinfonie op. 29, Fünf Orchesterstücke, Drei Stücke für Orchester, Sturm-Suite, Kammer-Sinfonie op. 69; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Hans E. Zimmer; Capriccio/EMI CD 10 500 (WD: 73'18") DDD
Aufnahmedatum: 1993, 1994
Klangbild: Präsent, räumlich, weit.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Eislser-Werke für Orchester: Pommer, Rögner u.a. (Berlin Classics CD 0092282).

Eislser, Scherzo für Streichtrio, Palmström op. 5, Duo für Violine und Violoncello op. 7, Zeitungs-ausschnitte für Gesang und Klavier op. 11, Präludium und Fuge über B-A-C-H für Streichtrio op. 46, Sonate für Flöte, Oboe und Harfe op. 49, Sonate für Violine und Klavier (Reisesonate), Nonett Nr. 1, Septett Nr. 2 (Zirkus); Roswitha Trexler (Sopran), Rudolf Ulbrich, Friedrich-Carl Erben, Gustav Schmah, Ralf-Rainer Haase (Violine), Joachim Zindler, Armin Orlamünde (Viola), Clemens Dillner, Wolfgang Bernhardt, Karl-Heinz Schröter (Violoncello), Wilfried Winkelmann, Johannes Walter, Manfred Friedrich (Flöte), Oskar Michalik, Hans Himmler (Klarinette), Kurt Mahn (Oboe), Herbert Heilmann (Fagott), Werner Schramm (Horn), Hans Richter (Kontrabaß), Jutta Zoff (Harfe), Jutta Czapski, Walter Olbertz (Klavier), Hans-Jürgen Wenzel, Friedrich-Carl Erben; Berlin Classics CD 0092312 (WD: 71'40") ADD
Aufnahmedatum: 1965-1973
Klangbild: Hell, präsent, transparent, farbig.
Fertigung: Ausführliches Booklet von Günter Mayer.
Vergleichseinspielung: Duo op. 7: Hoelscher/Boettcher (EMI LP 270072 1).

Der Ausdruck „Angewandte Musik“, von Hanns Eislser auf seine für die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der 20er und 30er Jahre nutzbare Musik gemünzt, scheint vorderhand für das kammermusikalische Werk unbrauchbar zu sein. Zu sehr ist das intime und private Idiom, wie es Sonaten, Duos und Trios aufweisen, der kämpferischen Öffentlichkeit von Kino, Theater, Versammlung und Straße entzogen.

Aber selbst hier, bei den Arbeiten Eislers, die noch im Banne Arnold Schönbergs entstanden, scheint so etwas wie ein Anwenden, nämlich der Gestaltungsmöglichkeiten freitonalen und dodekaphonen Musik, stattzufinden. Die „Palmström“-Lieder op. 5 (1924) und vor allem die „Zeitungs-ausschnitte“ op. 11 (1925-27) sind eine Art gesellschaftskritischer Reflex auf den dekadenten Lyrisismus des „Pierrot Lunaire“ und der Wiener George-Begeisterung, deren „alberne Provinzdämonik“ und präntöse Aura Eislser spekt wurde. Die Schärfe und Distanz der Musikspra-



che der Zweiten Wiener Schule setzt er statt dessen für die Pointierung einer ätzenden musikalischen Kritik des kleinbürgerlichen Gefühlskults ein; grandiose Miniaturen, die in schlaglichtartig wirkenden Satzformen alles sagen, ohne jemals platt zu sein.

Erst auf der Flucht aus Deutschland und im US-amerikanischen Exil ist Eislser, nach seiner Berliner Phase als Komponist der deutschen Arbeiterbewegung, mehr oder weniger freiwillig wieder auf die privaten Formen kammermusikalischer Darstellung zurückgekommen – teilweise im Kontext von Film-musik-Projekten. Die 1937 auf der Fahrt nach Prag entstandene „Reisesonate“ für Violine und Klavier, sowie das 1939 in New York geschriebene Nonett Nr. 1 lassen bei aller Verinnerlichung und strengen satztechnischen Gestaltung die Dynamik der an- und eingreifenden Kampfmusik wie Nachbeben und Echos noch spüren. Das Septett Nr. 2 – Verarbeitung von Filmmusikskizzen zum Chaplin-Film „Zirkus“, 1947 entstanden – hat dagegen den hellen, freundlichen Ton einfacher Gestalt und Klanglichkeit. Das Werk ist eines von Eislers frühesten Beiträgen zu einer gesellschaftlichen Aufbauphase, in der von der Kritik bürgerlicher Kunsttätigkeit wie auch von der aggressiven Attacke proletarischer Kampfmusik nichts mehr vorhanden ist. Eislser als positiv-aufbauender Komponist klingt ein wenig wie intelligente Spielmusik à la Jean Françaix und postmoderne Neue Einfachheit.

Die CD von Berlin Classics bietet die nunmehr 20 Jahre alten Aufnahmen der Eislser-Edition von VEB Deutsche Schallplatten in bester Überspielung. Die Solisten sind allesamt erste Wahl – von den lakonisch-formbewußten Duo- und Triospielern über die hell-bissigen Gesangsleistungen bis zu den klang-subtilen Ensemble-Besetzungen. Immer wird ein fettfreies, in keinerlei Phrasierungsroutinen und romantischen Unterfütterungen sich ergebendes Spiel geboten. Besonders deutlich wird dies, wenn man die Hoelscher/Boettcher-Aufnahme von Eislers Opus 7 von 1984 mit derjenigen Rudolf Ulbrichs und Clemens Dillners von 1971 vergleicht.

Daß die alten Eterna-Aufnahmen der Berlin Classics-Edition aber auch gegenüber gerade auf den Markt kommenden Neuaufnahmen immer noch erste Wahl sein können, beweist die Eislser-Veröffentlichung von Capriccio mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin unter Hans E. Zimmer. Schwerfällig, nur horizontal vermittelt, mit dräuend-hölzerner Diktion, die großsinfonisch pastos und pausbäckig ist, geht aller gemütsbewegender Grips, der bei Eislser wie bei kaum einem anderen modernen Komponisten Pfiff und Schärfe hat, verloren. Bernhard Uske



Ästhetik der Er-
innerung.



Górecki, Drei Stücke im alten Stil, Kleines Requiem für eine Polka, Good Night (Requiem); Elzbieta Szymka (Sopran), Mireille Gleizes (Klavier) u.a., I Fiamminghi, Rudolf Werthen; Telarc/in-akustik CD 80417 (WD: 57'14") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Gute Balance, Transparenz und Plastizität.
Fertigung: Einwandfrei.

Lange hatte Górecki international im Schatten von Penderecki und Lutoslawski gestanden, bis seine archaisierend-sakrale Musiksprache wie über Nacht entdeckt und zum Trendsetter einer Ästhetik der Stille und Rückbesinnung wurde, stets haarscharf in der Nähe historisierender Stilkopie. Das Prinzip der Stil-Allusion (der Anrufung der Aura einer fernen bekannten Stilistik) ist im Gefolge von Pärt und Górecki inzwischen selbst zu einer oft kopierten, abgegriffenen Mode geworden – Góreckis schon 1963 komponierte „Stücke im alten Stil“ sind dagegen echte Beweisstücke für die Originalität und Integrität des Komponisten, denn 1963 waren Clustertechnik, free-jazz-Gesten und aleatorische Experimente gefragt und nicht andächtig-rückwärts-blickende Weisen.

Rudolf Werthen und das äußerst transparente und disziplinierte flämische Orchester I Fiamminghi treffen mit renaissancehafter Tongebung den Atem und den Geist dieser neuen „Alten Musik“. Auch die beiden neueren, aus den 90er Jahren stammenden und nicht minder still atmenden Kompositionen Góreckis sind klanglich und dynamisch optimal musiziert, auch wenn der von tiefschürfenden Pausen durchsetzte Tonfall hier inzwischen etwas künstlicher, etwas „inszeniert“ wirkt (aber das ist ja oft so, wenn eine Idee Erfolg hat und dann einfach reproduziert wird, obwohl der innere Impuls nicht mehr in der alten Ursprünglichkeit da ist). So baut sich aus winzigen, von ferner Totenglocke unterbrochenen Klavierphrasen das „Requiem für eine Polka“ (1993) auf – eine Art nostalgischer, instrumentaler Abgesang auf eine „Alte Zeit“ und einen traditionsreichen slawischen Tanz, dessen Temperament hier ganz im Kontrast zum stillen Trauer-Gestus des Sich-Erinnerns steht. Die schließlich wirklich herbeizitierte Polka und der heroisch gesteigerte Verlust-Schmerz sind dramaturgisch wirksame Entwicklungsstufen der Komposition. Ein fast wesenloses, leises Erstasten ganz weniger Töne zelebriert Górecki in „Good Night“ für Altflöte, Klavier, drei Tamtams und Sopran, komponiert im Andenken an Michael Vyner, den ehemaligen Direktor der London Sinfonietta. Die Mittel der Komposition, Stille und Betroffenheit zu erzeugen, sind allerdings vielleicht doch allzu durchschaubar.

Hans-Christian von Dadelen



Unbeschwert,
temperament-
voll.



Händel, Zwölf Concerti grossi op. 6 HWV 319-330; Orpheus Chamber Orchestra; DG 3 CD 447 733-2 (WD: 163'54") DDD
Aufnahmedatum: 1993, 1994
Klangbild: Geigen artikulatorisch präsenter als Bratschen und Baßgruppe.
Fertigung: Sorgfältig; vier verschiedene Werk-einführungen in vier Sprachen.

Barockmusik auf modernen Instrumenten ist heute eher die Ausnahme als die Regel, denn die Ergebnisse einer historisch orientierten Interpretation überzeugen immer mehr Musiker und Hörer durch die Kongruenz von Gestaltungsmittel und dem zu Gestaltenden. Viele Kammerorchester haben sich daher inzwischen von dem Bazillus der Alten Musik anstecken lassen und versuchen beispielsweise, historische Phrasierungs- und Artikulationsprinzipien auf modernen Instrumenten zur Geltung kommen zu lassen. Das Orpheus Chamber Orchestra gehört allerdings nicht zu solchen Ensembles, weswegen seine Interpretation von Händels Concerti grossi nicht an falschen Maßstäben gemessen werden sollte.

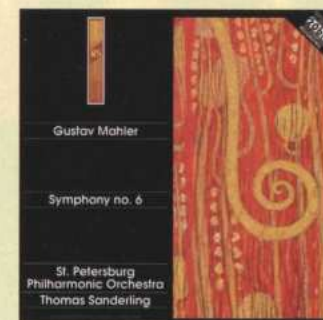
Den zwanzig New Yorker Musikern geht es offenbar vor allem darum, unbeschwert die temperament-vollen Seiten dieser Musik hervorzukehren. Dies gelingt ihnen immer dann besonders gut, wenn es sich um spielfreudige Sätze italienischer Manier (zum Beispiel im zweiten Satz des Concerto II), um virtuose Schaustücke (XI, 5) oder um Tanznachahmungen (I, 5) handelt, die sie mit kräftigem, aber federndem Strich zelebrieren. Deutlich weniger überzeugt ihr Spiel in allen kontrapunktisch gearbeiteten Sätzen, denn bei aller Strenge, die der Musik hier durchaus angemessen ist, wirken die Artikulationen zu straff und das Vibrato zu üppig, worunter die Transparenz leidet. Umgekehrt gibt es einige langsame Sätze, die dem Orpheus Chamber Orchestra zu sentimental (IV, 1) oder gar schmalzig (I, 3) geraten, während es in anderen einen ausgezeichneten Geschmack (VI, 1) und eine hohe Sensibilität für emotionale Zwischentöne (VII, 4) beweist. Schwierigkeiten ergeben sich überall dort, wo man ohne Kenntnis der besonderen musikalischen Affekte (IX, 1) oder rhetorischen Figuren (VII, 4) einfach nicht weiter kommt. Hier versucht sich das amerikanische Kammerorchester mit einer abwechslungsreichen Dynamik aus der Affäre zu ziehen, während es manche Artikulationsvorgabe Händels vermutlich nur deswegen nicht befolgt, weil sie mit modernem Bogen schwerer zu realisieren ist.

Obwohl diese Aufnahme also ebenso viele erfreuliche wie bedenkliche Seiten zeigt, ist ihr Gesamteindruck gar nicht so zwiespältig. Das Orpheus Chamber Orchestra folgt seinem musikalischen und musikan-tischem Instinkt mit nachvollziehbarer Konsequenz. Und wer sich vor allem an der damit gepaarten Spiel-kultur erfreuen will, der wird hier Ansprechendes finden.

Matthias Hengelbrock

DAS KLASSIKLABEL
AUS ITALIEN!

http://www.darpro.it
E-mail: RS@darpro.it



GUSTAV MAHLER
Symphony No. 6
St. Petersburg
Philharmonic
Orchestra
Thomas Sanderling

DDD TRUE 20 BIT
RS 953 - 0186 2 CD set

FRANZ LISZT
Concerto Pathétique
Claudio Crismani
Philharmonia
Orchestra
Thomas Sanderling

First World Recording

DDD
RS 6367 - 10



RICHARD STRAUSS
Don Juan
Macbeth
Tod und Verklärung
Orchestra
Filarmonica di
Torino
Thomas Sanderling

DDD TRUE 20 BIT
RS 951 - 0170

FONO
Schallplatten

Fono: Zum Hagenbach 4 - D-48366 Laer
Österreich: Shamrock Distribution
Hauptplatz 15 - A-3830 Waidhofen/Thaya
Schweiz: Vertrieb gesucht

GUTSCHEIN FÜR KOSTENLOSEN KATALOG 96/97 UND CD SAMPLER

VOR- UND ZUNAME

STRASSE

PLZ

WOHNORT

Bitte ausschneiden und ausgefüllt an den Vertrieb ihres Landes senden.



Erst mal ein Solo einlegen ...
T-Aktie ordern.

Die T-Aktie ist zum Greifen nah. Ab 22.10. können Sie ordern.

Am 22. Oktober beginnt die Zeichnungsfrist.

Dann kann die T-Aktie in fast jeder Bank oder Sparkasse geordert werden. Ihren Kaufantrag stellen Sie auf der Basis einer festgelegten Preisspanne. Der endgültige Preis wird in der Zwischenzeit ermittelt und am 18. November, vor der Handelsaufnahme, bekanntgegeben.

Preisvorteil und Treueaktien für Privatanleger.

Wer als Privatanleger innerhalb der Zeichnungsfrist ordert, erhält bis zu 300 T-Aktien besonders günstig: mit einem Preisnachlaß zwischen 1 und 5 Prozent vom Emissionspreis. Wenn Sie diese 300 T-Aktien ununterbrochen bis zum 30.9.99 in Ihrem Depot halten, bekommen Sie außerdem 30 Treueaktien.

Bevorrechtigte Zuteilung nur für Teilnehmer des Aktien Informations-Forums bis 6.11.

Erteilen Sie als AIF-Teilnehmer bis spätestens 6.11. Ihren Kaufantrag, und reichen Sie Ihre AIF-Berechtigung bei einer der plzierenden Banken ein. Sie haben dann bei Überzeichnung eine wesentlich bessere Chance, die größtmögliche Anzahl der von Ihnen gewünschten Aktien auch zu bekommen.

Sichern auch Sie sich ein gutes Stück Zukunft.

Denn die T-Aktie wird unmittelbar nach dem Börsengang in den Deutschen Aktienindex (DAX) aufgenommen, in dem sie den Zukunftsmarkt Telekommunikation vertritt. In Ihrer Bank können Sie ab sofort den Verkaufsprospekt für die T-Aktie erhalten. Und selbstverständlich wird man Sie dort auch jetzt schon gerne beraten.

Weitere Fragen?

Wir beantworten sie gern:

Tel.: 0130/19 96

Fax: 0130/1 30 96



im Zeichen
der T-Aktie

Deutsche
Telekom





Vom Frankophilen zum unbearbeitbaren Persönlichen.



Lajtha, Suite für Orchester op. 19 aus dem Ballett Lysistrata, Sinfonie Nr. 1 op. 24, In memoriam op. 35; Sinfonie-Orchester Pécs, Nicolás Pasquet;
Marco Polo/Fono Schallplatten CD 8.223670 (WD: 61'58") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Ziemlich konfuse räumliche Abbildung.
Fertigung: Recht informativer Booklettext.

László Lajthas erste Orchestersuite, aus einer 1933 auf Aristophanes' „Lysistrata“ basierend komponierten Ballettmusik exzerpiert, untersteht noch ohne Umschweife den während des Studiums bei d'Indy erworbenen Einflüssen: zwischen des Lehrers klassizistischer Geläufigkeit und druckvollen Ostinato-Wirkungen nahe Honegger, dem dunklen Impressionismus von Roussel und Florent Schmitt verwandt, im Prélude und dem grotesk überwürzten Übermut des Can-can in erfrischender Nachbarschaft zum Milhaud der Zwanziger. Leider ist das Orchester aus Pécs nicht in der Lage, die erforderliche Leichtigkeit und ungezwungene Präzision zu erbringen, dem Walzer ist zwischendurch kaum anzumerken, daß er einer sein soll, und nicht nur der Konzertmeister ist sich seiner Intonation nicht allzu sicher – man rettet sich durch das Notendickicht, das meist der Aufführung entbehrt, und spielt die anderen Werke etwas besser. Die sind weniger heikel. Die erste seiner neun Sinfonien (1936) zeigt einen persönlicheren Lajtha, vor allem im melismatischen wogenden Andante, einem herrlich stimmungsvollen Tonbild, wo der geniale Instrumentator aufscheint und die Verwebung balkanischer und französischer Elemente unvermeidbar an den reifen Enescu erinnert – der allerdings origineller war. In den Ecksätzen klingt marschartig Schostakowitsch an, und damit hintergründig Mahler. Aber auch Lajtha fand zu bezwingender Originalität, was die Pièce symphonique „In memoriam“ von 1941 in ihrem konsistent tragischen und dabei nie plakativen oder dekorativen Ton klar beweist. Zigeuner-Moll ist sinnlich leittoniger Grundmodus bei Bartókscher Herbheit. Gesten evozieren Janáček, Emphasen tangieren Prokofieff, russisch endlos ist das Alla marcia, Enescus rhapsodische Gewebe und Mahlerisch-fatalistische Vehemenz geben Geleit: Der Grat ist beängstigend schmal, und doch gelingt es Lajtha, einem zwanzigminütigen Monument in dunklen Farben unverkennbares Gesicht zu verleihen – eine Physiognomie, die fesselt bis zum letzten Ton. Herrliche Soli tiefer Bläser, packende Auftritte, erschütterndes Innehalten und unaufhaltsames Weiterstreben, Weiterpochen. Daß die Ausführung mehr bemüht als grandios ist und die Tontechnik keine erkennbare Ästhetik verfolgt, muß dabei in Kauf genommen werden.

Christoph Schlüren



Mit Verstand und Klangssinn.



Liszt, Tasso, Lamento e Trionfo (Sinfonische Dichtung Nr. 2), Drei Traueroden (Die Toten, Die Nacht, Trauerfeier Tassos); Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Männerchor des Rundfunkchors Berlin, Karl Anton Rickenbacher;
Koch CD 3-1768-2 (WD: 56'54") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Direkt, präsent, deutlich, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Im Vorwort der Partitur der Sinfonischen Dichtung „Tasso, Lamento e Trionfo“ schreibt Liszt, sein Bestreben sei dahin gegangen, „in Tönen die große Antithese des im Leben verkanteten, im Tode aber von strahlender Glorie umgebenen Genius zu schildern.“ Er verfolgte darüber hinaus aber auch einen allgemeineren Zweck: „Lamento e Trionfo: so heißen die beiden großen Kontraste im Geschick der Poeten, von denen mit Recht gesagt wurde, daß, ob auch oft mit Fluch ihr Leben belastet werde, nimmer der Segen ausbleibe auf ihrem Grabe.“ Eine Interpretation des Werkes muß das beherzigen, ohne die programmatisch-literarischen Äußerungen des Komponisten zu direkt beim Wort zu nehmen. Gerade das ist eine Stärke der vorliegenden Aufnahme. Karl Anton Rickenbacher, der auch Erläuterungen zu den Werken für das Booklet verfaßt hat, erweist sich als ein besonnener, intellektueller Interpret, jemand der die Idee (poetisches Programm) im Kopf hat, danach die Dramaturgie einrichtet, der Liszts Klangwelt zu realisieren weiß, dabei aber nie die Details des Satzes vernachlässigt. Das Rundfunk-Sinfonieorchester ist von ihm hörbar bestens einstudiert worden und wird seiner Aufgabe glänzend gerecht. Es klingt im besten Sinne – man hört sonore, volle Streicher, präzise Blechbläser, es stimmen Balance, Gesamt- und Einzelklang. Wo andere sich eher auf eine al fresco-Darstellung beschränken, walten hier klare Gliederung, Disziplin, Strenge, Präzision – was im Ergebnis aber nicht Nüchternheit oder Kühle bedeutet. So wird die feierliche Stimmung des Schlußteils auch nicht von falschem Pomp (was die Bezeichnung „Moderato pomposo“ nahelegen könnte) bestimmt.

Die zum ersten Mal eingespielten „Traueroden“ vervollständigen unser Liszt-Bild, sind aber keine sensationellen Funde. Die erste („Die Toten“) handelt von der Vergänglichkeit alles Irdischen, sie ist ernst, schwer, traurig, beginnt verhalten, steigert sich effektiv (im „Te Deum Laudamus“) und endet vernehmlich. Die zweite („Die Nacht“), auf das gleichnamige Gedicht von Michelangelo ist ein Trauermarsch, dunkel getönt und etwas handlungsarm. Beide Werke fesseln trotz engagierter Aufführung nicht gerade. Die dritte Ode, ein „Epilog zur Sinfonischen Dichtung Tasso“ zeigt einmal mehr, welche Bedeutung Tasso, der unglückliche Dichter, für den Komponisten hatte.

Helge Grünwald



Stimmig in Geist und Ton.



Lutoslawski, Sinfonie Nr. 4, Partita für Violine und Orchester, Chain II, Trauermusik, Interlude; Krzysztof Bakowski (Violine), Radio-Sinfonie-Orchester Katowitz, Antoni Wit;
Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553202 (WD: 76'55") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Deutlich, präsent, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Diese Produktion ist ein Glücksfall und zeigt obendrein, daß es nicht immer die „großen“ Namen und Labels sein müssen. Zu studieren sind Interpretationen, die sich auch angesichts gewichtiger Konkurrenz glänzend behaupten.

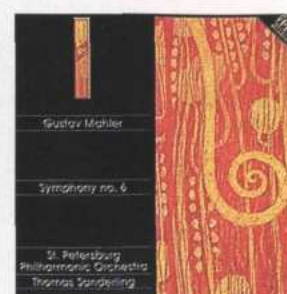
Am meisten Eindruck machen dabei die als Triptychon konzipierten Kompositionen Partita – Interludium – Chain II. In der „Partita“ für Violine und Orchester mit obligatem Klavier (1988), deren drei Sätze durch zwei ad libitum Teile verbunden sind, finden sich deutliche Anspielungen an den Barock, namentlich an Bach. Das Werk fasziniert durch die Synthese von Strenge und Spielerischem. „Chain II“ von 1984/85, ein „Dialog für Violine und Orchester“, ist u.a. charakterisiert durch die eigenwillige Art des Verkettens der Teile: in den jeweils folgenden Abschnitt der Musik ragt noch der vorhergehende hinein. Der hieszulande kaum bekannte polnische Geiger Krzysztof Bakowski (Jg. 1961) erweist sich nicht nur in der „Partita“, sondern erst recht in „Chain II“ als herausragender Solist: immer präsent, mit großem Ton, überaus intensiv und ideal mit dem Orchester musizierend, sehr virtuos, nuancenreich in der Darstellung, auch die spielerischen und improvisatorischen Momente meisternd. Zu bewundern sind Direktheit, Klarheit, Transparenz, die große Farbigekeit, aber auch die Darstellung der introvertierten und extrovertierten Momente dieser Partitur. „Interludium“ mit seiner stark an Ives („The Unanswered Question“) erinnernden Diktion fungiert als geheimnisvolles, atmosphärisch dichtes Zwischenspiel.

Ältestes Werk der CD ist die 1958 komponierte, der Erinnerung an Béla Bartók gewidmete Trauermusik für Streicher – sehr intensiv musiziert, strukturell äußerst klar, mit großem, aber nie übersteigertem Ausdruck –, neuestes die 1993 in Los Angeles uraufgeführte vierte Sinfonie, ein sehr konzentriertes zominütiges Werk. Antoni Wits Interpretation vermittelt uns vor allem, wie sehr diese Musik auf weiten Strecken sinfonische Kammermusik ist (mit vielen Soli verschiedener Instrumente), wie außerordentlich differenziert und farbig der große Orchesterapparat eingesetzt wird. Da bleiben keine Details und keine Nuance auf der Strecke. Das Radio-Sinfonieorchester Katowitz bestätigt erneut seinen Ruf als hervorragendes Orchester.

Helge Grünwald



Um zwei Minuten die CD-Kapazitätsgrenze überzogen.



Mahler, Sinfonie Nr. 6 a-Moll (Tragische); St. Petersburger Philharmoniker, Thomas Sanderling;
RS/Fono Schallplatten 2 CD 953 0186 (WD: 81'07") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr plastisch.
Fertigung: In Ordnung; Werkkommentar im Booklet schrecklich naiv, aber viersprachig.

Sich der Zeit ausliefern – nichts anderes tue man beim Hören von Musik. Vielleicht würde Gustav Mahler auf diese These von Hans Zender, wenn es ihm aus dem Jenseits gestattet wäre, sich zu Wort melden mit der Anmerkung: „Der Zeit nicht ohne auch der Welt!“ Hätten die Götter die Güte besessen, dem Weltschmerz des G.M. ein anderes Ausdrucksmittel, ein anderes Sprachrohr zu gewähren als die Musik, beispielsweise die Malerei, dann würde der Zeitfaktor keine vergleichbare Funktion haben für die Rezeption seines künstlerischen Œuvres. Banale Feststellungen, aber hilfreiche.

Die Leningrader Philharmoniker halten nämlich den Weltrekord innerhalb der Diskographie von Mahlers weltschmerzlichem Selbstbekenntnis, der sechsten Sinfonie: 1978 hat das Orchester die Partitur (inklusive der unmittelbar biographisch motivierten Geschehnisse des gigantischen Finales) in handgestoppten, aber unzweifelhaften 65 Minuten, 45 Sekunden absolviert. 1995 brauchte das gleiche Orchester (unter dem geänderten Namen St. Petersburger Philharmoniker) im Rahmen seiner zweiten Einspielung des Stückes eine runde Viertelstunde mehr. Für die Darlegung Thomas Sanderlings muß sich der Hörer also, gemessen an derjenigen Kyrill Kondrasschins, wesentlich aufopferungsfreudiger der Zeit ausliefern, und dies in einer Zeit der Zeitknappheit. Immerhin könnte man während dieser 15 Minuten eine Tondichtung wie „Don Juan“ konsumieren, um sich davon zu überzeugen, daß Rivalen Strauss beispielsweise im Fach Instrumentation genauso gut war wie Mahler, sonst freilich nirgends gleichziehen konnte, wenn es um Echtheit der Empfindung ging.

Zurück zu Mahlers Weltschmerz: Thomas Sanderling und sein Orchester lassen weder böhmisches noch wienerisches Idiom aufkommen, sie denken sich nichts dabei, in dezidiert russischen, quasi Schostakowitsch-geläuterten Farbwerten zu schwelgen. Das ist nicht ohne Reiz, aber deplaziert. Hoffentlich findet da im Laufe der zyklischen Aufnahme aller Mahler-Sinfonien eine kleine Kurskorrektur statt. Mit dem Hinweis auf „20 bit“, nein, „True 20 bit Recording“ wird die Werbetrommel nämlich vollmundig gerührt, und die klangtechnische Seite dieser aus Udine stammenden Neuproduktion kann sich tatsächlich auch bei dem über die besten Einspielungen des Werkes verfügenden Sammler einschmeicheln. Hier fliegen die Fetzen.

Volkmar Fischer



Vom Rand ins Zentrum.



Mahler, Sinfonien Nr. 1-9, Adagio (Sinfonie Nr. 10); Tiha Genova, Lyudmila Hadzieva, Maria Temeshi, Darina Takova (Sopran), Vessela Zorova, Brigitte Pretschner, Tamara Takac, Boryana Tabakova (Alt), Janos Bandi (Tenor), Pal Kovacs (Bariton), Tamash Syule (Baß), Kinderchor Bodra Smyana, Bulgarischer Nationalchor, Chor und Kinderchor des Bulgarischen Rundfunks, Philharmonisches Orchester Sofia, Emil Tabakov;
Capriccio/EMI 15 CD 49043 (12 Std. 10'57") DDD
Aufnahmedatum: 1987-1993
Klangbild: Präsent, farbig, dynamisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein Zyklus von der äußersten Peripherie der Auseinandersetzung mit dem Werk Gustav Mahlers – und zugleich einer, der direkt ins Zentrum der relevanten Interpretationsmöglichkeiten trifft. Diese verblüffende Erfahrung stellt sich bei der Mahler-Edition des bulgarischen Philharmonischen Orchesters aus Sofia unter der Leitung seines Chefdirigenten Emil Tabakov ein, ganz gleich, welche der 15 CDs man hört. Schon die Präsenz und Plastizität der einzelnen Stimmführungen, die bei genauer Beachtung der Phrasierungs- und Lautstärkemodifizierungen erfolgt, läßt aufhorchen. Erst recht das exakte In- und Gegeneinander der Themen, deren variatives Schicksal nicht nur in struktureller Hinsicht jederzeit offenbar ist, sondern auch zu pointierter Charakteristik und Ausdrucksbildung führt. Die Farbigekeit der vielen Klangwelten, die Konsistenz der Instrumentalmixturen, sei es in eher körnig-faseriger, sei es in legiert-fließender Art, ist prägnant und stellt dem expressiv-dramatischen Moment der Mahlerschen Klangsprache ein architektonisch-griffiges zur Seite. Stimmverknüpfungen, -zerstückelungen, -massierungen und -zerteilungen werden auf ungemein klare Weise vermittelt. Immer ist eine energetische, Spannung-produzierende Atmosphäre die Konsequenz und hat ihre schönsten Resultate bei den späteren Sinfonien, die den musikalischen Prozeß von der Drastik der Wunderhorn-Motivik in die intrikate Werkgestalt der einzelnen Sätze verlegt haben. Die Sinfonien Nr. 5 bis Nr. 10 sind so für Tabakov die alles Engagement entzündenden Bewährungsproben.

Das Scherzo der sechsten Sinfonie, die Binnensätze der siebten und neunten Sinfonie mit ihren desaströs collagierten Momenten, den jähen Assoziationssprüngen und ihrer bizarren Instrumentation, den raffinierten Umfahrungen, hört man selten so unmittelbar, wobei alle tonalen Spreizungen und Verzerrungen deutlich gegeben sind. Das Aufgerissene und Bruchige der Mahlerschen Satzkunst, das oft genug gegen das Klischee organischen Komponierens verstößt, bleibt dabei von Klangschminke frei. In der achten Sinfonie ist das sich überschlagende, im Himmelstürmenden schon wieder brennend Bedürftige in einer ebenso massiven wie schneidenden

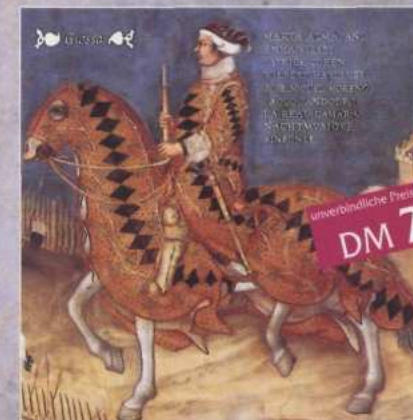
NOTE 1

für

Glossa

das spanische Klassik-Label

Holen Sie sich die neue Katalog-CD „ANNO DOMINI MCMXCVI“ mit Werken von DE VISEE, GUERRERO, HOTTETERRE, HUME, SOLER, TARREGA u.a.



GCD920002

Ein 65-Minuten-Ohrenschmaus aus den Neuproduktionen des Jahres 1996 mit farbigem Gesamtkatalog zum Sonderpreis.

... und noch ein Leckerbissen für Romantiker.
Die intimste Musik,
die je für Gitarre geschrieben wurde.



GCD920105

Werke von Sor, Llobet, Tarrega und Mertz.
Erhältlich im guten Fachhandel.

Bezugsquellennachweis durch:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg
Telefon 062 21/72 03 51 · Fax 72 03 81

Erscheinung vermittelt: grandios der agitatorische Schärfe annehmende Chor; überragend im ersten Satz zudem das Solisten-Ensemble, das in seiner endlich einmal ausgeglichenen männlichen Stimmproportionierung die harmonische Komplexität und Brisanz dieses Satz-Bestandteils ohrenfällig macht.

Extrem langsam, aber ohne Konsistenz- und Gestaltenverlust ist mit fast 30 Minuten der letzte Satz der neunten Sinfonie. Rasant und durch ihr Stimm-schichtungs-Patchwork auf der Kippe zum organisierten Chaos: das Finale der siebten Sinfonie. Der neuntönige Akkordkomplex im Adagio der Zehnten schließlich ist kaum einmal so sehr als harmonikale Rasierklänge, die das dünn gewordene Klanggewebe aufrennt, zu erleben wie hier.

Auffällig ist – neben der Wiederholung der Exposition in der sechsten und ersten Sinfonie – Tabakovs Darstellungsweise der Seitenthemen in den Ecksätzen; ganz in der spätromantischen Perspektive nimmt er sie entschieden langsamer als das Hauptthema, wodurch sich eine gesteigerte Tempofluktuation im Satzverlauf ergibt. Ab und an werden die Anhalte-Akzente, die Luftpausen, verbreitert – alles in eher ansäuernder denn gründerzeitlich aufpolsternder Weise wirkend.

Abstriche sind bei den sängerischen Leistungen in der zweiten Sinfonie zu machen: das „Urlicht“ ist intonatorisch und artikulatorisch eine Katastrophe; die Solisten der Sinfonien Nr. 3 und Nr. 4 sind aber durchaus passabel. Die altistische Schwachstelle im Solisten-Oktett der Achten ist durch die hervorragende Ensemble-Homogenität gedeckt; phänomenal sind auch die Chöre, die Durchschlagskraft und Feuer haben.

Die Wunderhorn-Sinfonien werden ganz gegen den Verdacht, den man zunächst gegen die bulgarischen Mahler-Interpreten hegen könnte, völlig unfolkloristisch geboten. Keine derb-ländliche, bukolische Klangszenerie wird belebt, sondern aus der Perspektive der späteren, konstruktiven Entwicklung Mahlers der Gestaltungsprozess ausgeführt. Konturschärfe, Motivvariabilität und Satzstrenge also wie späterhin auch, nur eben in einem noch nicht ganz so angereicherten und dichten kompositorischen Gefüge. Klarheit und Deutlichkeit ist bei den bulgarischen Musikern der gemeinsame Nenner, der die beiden Werkphasen Mahlers auf treffliche Weise verbindet.

Bernhard Uske



Die Stadt ist viel interessanter...



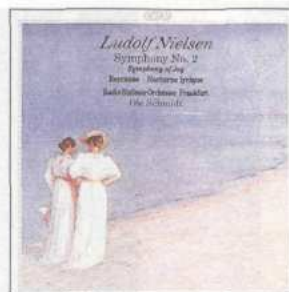
Musik aus Venedig: Maderna, Dialodia für zwei Violinen, Malipiero, Fantasia concertante I für Streicher, Wolf-Ferrari, Serenade Es-Dur für Streichorchester, Galuppi, Konzert G-Dur für Cembalo, Streicher und Continuo, Albinoni, Sonata a cinque g-Moll op. 2 Nr. 6, Vivaldi, Concerto C-Dur für Mandoline, Streicher und Continuo RV 425, G. Gabrieli, Canzon Prima, Sonata con tre violini; Giovanni Guglielmo, Carlo Lazari (Violine), Edoardo Farina (Cembalo), Luca Fanfoni (Mandoline), Solisti Italiani; Denon CD 78838 (WD: 72'37") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Neutral.
Fertigung: Mittelmäßig.

Venedig – Traumbegriff für Flitterwochen, auch ein begehrtes Ziel für Touristen aus allen Kontinenten – Venedig – auch ein Traumbegriff für Musikforscher und Interpreten, die denken, diese wunderbare, einzigartige Stadt, „La Serenissima“, sei für jedes Konzert- oder Schallplattenprogramm exquisit genug. Venedig ist geduldig, sein Repertoire ist auch riesig – es lassen sich also massenhaft Schallplatten herstellen, die sich mit der Auswahl der Komponisten und Werke auf Venedig beziehen. So auch die Produktion der Solisti Italiani: die Musikgeschichte läuft hier sozusagen zurück, denn das Programm umfaßt von Maderna bis Giovanni Gabrieli (in dieser Reihenfolge) vier Jahrhunderte und beinhaltet dazwischen die braven neoklassizistischen Werke von Malipiero und Wolf-Ferrari sowie die Kompositionen von Galuppi, Albinoni und – selbstverständlich – Vivaldi, von dem hier ein Mandolinenkonzert erklingt. Ob ausgerechnet diese Werke als Repräsentanten für die ungemein reiche musikalische Tradition Venedigs geeignet sind, bleibt dabei fraglich, zumal die Wiedergabe zum „Ruhm der Musik von Venedig“ (so der Titel der Aufnahme) nicht allzu viel beiträgt, die einzelnen Werke erfahren eine in spieltechnischer Qualität stets solide, in stilistischer Hinsicht jedoch umso neutralere Auffassung. Die Solisti Italiani fühlen sich ganz offensichtlich im neoklassizistischen Stil von Malipiero und in der pseudomodernen Serenade Wolf-Ferraris am besten zu Hause und liefern die Werke von Galuppi, Albinoni und Vivaldi routiniert ab – doch für die Klangeffekte eines Bruno Maderna oder Giovanni Gabrieli scheint das Ensemble keine spezifische Ausdrucksweise zu haben. Der Begleittext bietet nach einer anspruchsvollen Einleitung ausgesprochen mickrige musikalische Information: die meisten Werke werden im Text nicht einmal erwähnt.

Éva Pintér



Der andere Nielsen.



**L. Nielsen, Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 19, Berceuse op. 9, Lyrisches Nocturne op. 48; Alejandro Rutkauskas (Violine), Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Ole Schmidt; cpo/jpc CD 999 356-2 (WD: 54'34") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Präsent, klar, offen.
Fertigung: Einwandfrei.**

Nielsen zu heißen, Däne, Komponist und elf Jahre nach dem großen Carl geboren zu sein, könnte eine unerfreuliche Erschwerung im Berufsleben darstellen. Ludolf Nielsen (erster Taufname ausgerechnet auch noch Carl) lebte von 1876 bis 1939 und schrieb neben drei Opern und zwei Balletten sowohl drei Sinfonien als auch Streichquartette, daneben noch einige Klavierwerke; sein Liedschaffen erlangte Bekanntheit in seiner Heimat – über Dänemarks Grenzen hinaus ist jedoch so gut wie nichts gedrungen.

Nach Allan Pettersson und Ture Rangström ist Ludolf Nielsen nun der dritte skandinavische Komponist, dessen sich cpo mit einer weiteren wagemutigen, aber begrüßenswerten Produktion annimmt. Es fällt natürlich schwer, bei einer Erstbegegnung mit dieser Musik nicht möglicherweise ganz unfreiwillige Vergleiche mit der des großen Namensvetters anzustellen: Und da schneidet Ludolf Nielsen gar nicht so schlecht ab, wenn man sich vor Augen führt, daß er während des in den zwanziger Jahren auch in Dänemark entbrannten Streits der Moderne gegen die Spätromantik eine eindeutig konservative Position bezog. Diese Haltung durchzieht die drei hier eingespielten Werke. Ein wenig seltsam berührt zwar zuweilen die Unbekümmertheit, mit der – etwa im ersten Satz der 1907-1909 komponierten zweiten Sinfonie („Sinfonie der Freude“ genannt) – interessante und sofort überzeugende thematische Einfälle neben Banales gestellt werden (hier ist es ein Marsch, der für die Disney-Studios geschrieben zu sein scheint). Aber man erlebt auch orchestrale Meisterschaft und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den musikalischen Strömungen der Zeit.

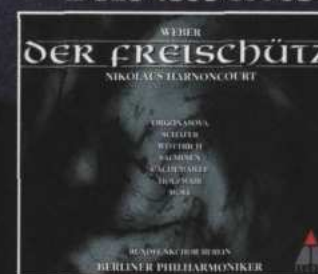
Die beiden als Beigaben gedachten kleineren Werke, vor allem die tiefempfundene Berceuse op. 9 für Violine und Streicher, überzeugen als lyrisch-konzise Kostbarkeiten unmittelbarer. All das wird vom Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt unter Ole Schmidt engagiert und klarschön dargeboten. Der Einsatz des Dirigenten für seinen Landsmann lohnt sich offenkundig. Eine neben Carl Nielsen und Rued Langgaard beachtenswerte dänische Komponistenpersönlichkeit ist hier von cpo zur Kenntnisnahme empfohlen worden; eine Anregung, die man durchaus aufgreifen sollte.

Andreas K.W. Meyer

mozart
il re pastore
2 CDs 4509-98419-2



weber
der freischütz
2 CDs 4509-97758-2



beethoven
ouvertüren
CD 0630-13140-2



limitierte auflage
mit dem gesamten
harnoncourt-katalog
zum superpreis!

nikolaus
der harnoncourt
genie
streich



SUDWESTFUNK

eastwest records gmbh - a warner music group company



Kunstvoll geflochtene archaische, aber unbedeutende Einzelteile.



Gemäßigt konservativ.



Canto rivoltoso vom singenden Baum.



Pärt, Litany, Psalm, Trisagion; Hilliard Ensemble, Kammerorchester Tallinn, Estnisches Philharmonisches Orchester, Tónu Kaljuste, Litauisches Kammerorchester, Saulius Sondeckis; ECM/Polygram CD 449 810-2 (WD: 41'23") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Sehr gut. Schöne Stimm-Farben. Das Orchester tritt in „Litany“ vielleicht ein wenig zu weit in den Hintergrund. Die räumliche Staffelung ist leicht diffus. Aber mehr Präsenz würde der Uneigentlichkeit von Pärts Musik wahrscheinlich eher schaden als nutzen.

Fertigung: Einwandfrei; die Spieldauer von wenig mehr als 40 Minuten ist eine glatte Unverschämtheit, ebenso das Booklet, das neben dem englischen Text von „Litany“ die Namen der Ausführenden, die Spieldauern und ein verklärtes Photo von Pärt zeigt und sich ansonsten mit dekorativer Weiße begnügt.

Über Pärt und seine Musik kann man nicht viele Worte verlieren. Entweder man mag diese Schlichtheit, die Unschuld der Ereignislosigkeit, die Magie des Floskelhaften. Oder man haßt die Banalität, die sich anbietende Frömmerei, das den Alten Abgekupferte seiner Hervorbringungen.

All dies scheint indes nebensächlich beim Hören. Denn kaum jemand würde sich nicht zunächst behaglich zurücklehnen angesichts der tiefen, letztlich uneitlen Schönheit von Werken wie „Litany“, „Psalm“ oder „Trisagion“ – ja eigentlich aller seiner Werke. Ästhetische Bedenken, der Verdacht der Bauernfängerei, all das bleibt draußen, wenn man diese Klänge erst einmal in sich hineingelassen hat. Allerdings sind sie nach dem jeweils letzten meist auch ziemlich schnell wieder draußen, und dann bleibt das dezent unerfreuliche Gefühl, schon wieder hereingefallen zu sein auf dieses kunstvoll-archaische Geflecht aus unbedeutenden Einzelteilen, die sich doch immer wieder zu unerklärlicher Größe aufschwingen.

Insofern ist es vielleicht doch gar nicht so schlecht, daß nach gut 40 Minuten die CD vorüber ist, und ein jeder sich wieder unbehelligt von klingenden Argumenten den eigenen Vorurteilen widmen kann.

Den Interpreten sind solche ziemlich fremd. Sie liefern sich Pärts Gewirken mit uneingeschränkter Hingabe aus, ohne indes die Zügel schleifen zu lassen. Und wenn man den Hilliards so zuhört, fängt die Frage wieder an zu bohren, ob nicht doch vielmehr dran ist an der Musik des Esten... Peter Korfmaier

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 1): Furtwängler, Sinfonie Nr. 2 e-Moll, **Beethoven**, Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Wilhelm Furtwängler; Mediaphon 2 CD 75.100 (WD: 114'24") ADD

Aufnahmedatum: 1954

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 2): Ravel, Valses Nobles et sentimentales, **Ives**, New England Holidays; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Michael Gielen; Mediaphon CD 75.101 (WD: 61'48") ADD

Aufnahmedatum: 1973

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 3): Strawinsky, Le Sacre du Printemps, **Albeniz**, Iberia; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Garcia Navarro; Mediaphon CD 75.102 (WD: 67'41") ADD

Aufnahmedatum: 1984, 1985, 1986

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 4): Strawinsky, Der Feuervogel (Suite für großes Orchester, Arrangement: Erich Leinsdorf), **Borodin**, Sinfonie Nr. 2 h-Moll op. 5; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Erich Leinsdorf, Carlos Kleiber;

Mediaphon CD 75.103 (WD: 54'31") ADD

Aufnahmedatum: 1989, 1972

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 5): Hindemith, Sinfonia serena, **Schreker**, Kammer-Sinfonie; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Paul Hindemith; Mediaphon CD 75.104 (WD: 59'58") ADD

Aufnahmedatum: 1963, 1956

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (Vol. 6): Liszt, Ce qu'on entend sur la montagne, **Wolf**, Italienische Serenade für kleines Orchester, **Reger**, Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart op. 132; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Carl Schuricht;

Mediaphon CD 75.105 (WD: 66'54") ADD

Aufnahmedatum: 1961, 1957

Klangbild: Präsent, hell, direkt; Furtwängler-, Hindemith- und Schuricht-Aufnahmen monaural.

Fertigung: Siebenminütiges Furtwängler Statement zu seinem Konzert; der Chor im Finale der Ives-Sinfonie ist ungenannt.

Bestehen. Auf sechs CDs bieten sich jetzt aus Stuttgart die Belege für die Produktivität des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in seiner schwäbischen Variante. Hier war man, sollte die Werk-Auswahl der CDs repräsentativ sein, im Vergleich zu den Sendern in Baden-Baden, Köln oder Frankfurt viel konservativer eingestellt: der jüngste Titel der Edition ist Wilhelm Furtwänglers 1947 abgeschlossene zweite Sinfonie, die ein Jahr nach Paul Hindemiths gleichfalls wieder veröffentlichter „Sinfonia serena“ zu hören ist. Beide Aufnahmen, von den Komponisten ambitioniert dirigiert, gehören zu den letzten Ton-Dokumenten der Künstler, die beide bald nach den Stuttgarter Aufnahmen starben. Im Vergleich zu Hindemith ist Furtwänglers Versuch, die klassisch-romantische Sinfonik in einem aufgelösten tonalen Kosmos noch einmal zu beleben, der höher greifende und ungedecktere Versuch restaurativen Komponierens. Seelendramatik und klang-organische Weltschöpfung werden bei Hindemith dagegen von Anfang an in den Schranken eines vorklassischen, in Form-Modellen gesichert lagernden Satz-Ideals kurzgehalten und bieten professionell-professorales Musizieren. Beides sind Facetten einer bundesrepublikanischen Musikkultur, die durch die spektakulären Kreationen der jungen Avantgarde zwar weniger auffällig, dafür aber doch insgesamt höchst wirkungsvoll waren. Zu Hindemiths „Sinfonia serena“ gibt es noch seine Interpretation von Franz Schrekers Kammer-Sinfonie, die zielgerichtet und mit klar ausgeleitetem Liniengeflecht zu hören ist. Und Furtwängler bot nach seiner 80minütigen Sinfonie Beethovens Erste als eine Art Vorstufe zur „Pastorale“ – so gerundet und weich abfedernd wurde sie gespielt.

Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts muß man dann zurückgehen, um die zeitlich nächsten Komponisten in der Südfunk-Auswahl zu treffen. Michael Gielen hat 1973 die viersätzige „Holiday-Symphony“ Charles Ives' sehr direkt und gleichsam form-abstrakt eingespielt – die evokatorischen, klangszenschen und tonräumlichen Perspektiven dieses Werks eher zurückdrängend. Die Komplexe der Stimmdurchdringung und -schichtung sind dabei aber auf unglaublich effektive Weise zum Ausdruck gebracht worden. Die zwei Jahre später entstandene Ravel-Aufnahme, in ihrer labilen und brüchigen Harmonik stark ausgereizt, bleibt in den farbigen und sublim atmosphärischen Momenten undeutlich. Solche Momente wiederum waren für Erich Leinsdorf im „Feuervogel“ Igor Strawinskys die alle interpretatorische Phantasie entzündenden Gesichtspunkte. Gleitende, figurativ-betonte Verläufe im Sinne einer unendlichen Melodie bestehen in einer Version der einzelnen Ballett-Sätze, die der Dirigent selber erstellte und die seine linear greifende Verwebung der Motive treffend verstärkt. Ungewöhnlich ist auch Carlos Kleibers Darstellung von Borodins zweiter Sinfonie, der ungeahnte Dramatik und eine Fülle von Einzelnuancen abgewonnen wird. Der Folklorismus des „mächtigen Häufleins“ ist hier ein wahrer Sprengsatz

gegen eurozentrische Verlaufs-dramaturgien. Die schwankenden Borodinschen Klanggestalten sind als eigenständiger Wert attraktiv in Szene gesetzt – bei großartiger Orchesterleistung.

Auch Carl Schuricht hat, wie Kleiber und Leinsdorf, viel mit den Stuttgarter Radio-Sinfonikern produziert und ist hier mit einer in expressivem Gestus herausstechenden Darbietung von Franz Liszts „Bergsinfonie“ vertreten. Klangsubtilitäten, harmonisches Aus-hören und schneidige Gestaltungswechsel nehmen dem Werk alle tündelnde Schauer-Romantik. Eine Art Vorläufer neo-klassizistischer Musikalität macht Schuricht bei Hugo Wolf aus, während Max Regers Mozart-Variationen weniger als akademischer Bewältigungs-Beweis denn als zur eigenen Ausdrucks-welt umgeschmolzenen Traditionsauseinandersetzung erklingen. Garcia Navarro war von 1983 bis 1988 dem Orchester als erster ständiger Dirigent verbunden und wird hier mit zwei ungewöhnlichen Interpretationen vorgestellt. Agogik und oft starkes Rubato lassen in Strawinskys „Sacre du Printemps“ die Stimmen in einer frei schweifenden Weise zueinander treten, was insgesamt eine gelassene, streckenweise fast swingend-lasziwe Aura erzeugt. Viel stärker als ein blutiges Bauernopfer in der Steppe ist hier südlicher, tänzerischer Trubel vermittelt. Dennoch herrscht äußerste Spannung. Auf Strawinskys Neo-Archaismus folgt Isaac Albeniz' Neo-Hispanismus, der unter Navarro nicht zu süffig ist, sondern gleichfalls artistisch gebrochen, konstruktivistisch verfremdet und stilisiert zugleich wirkt. Bernhard Uske

Sæverud, Sinfonia dolorosa op. 19, Galdreslätten op. 20, Kjempeviseslätten op. 22a Nr. 5, 13 Orchesterstücke aus der Musik zu Ibsens Peer Gynt op. 28; Sinfonieorchester Stavanger, Alexander Dmitriev;

BIS/Disco-Center CD 762 (WD: 67'18") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Räumlich, durchsichtig, extreme Dynamik.

Fertigung: Informativer Booklettext.

Vergleichseinspielungen: Sinfonia dolorosa: Andersen (Aurora 4953); Galdreslätten, Kjempeviseslätten: Dreier (Aurora 4913); Peer Gynt-Suiten: Caridis (Aurora 4954).

Die populärsten Orchesterwerke des norwegischen Sinfonikers Harald Sæverud (1897-1992) sind hier zu hören: Die Sinfonia dolorosa (Sinfonie Nr. 7) ist Protestmusik gegen die nationalsozialistische Besatzung wie die ursprünglich für Klavier komponierte „Kjempeviseslätten“, die den Untertitel „Canto rivoltoso“ trägt – beides wie „Galdreslätten“ (Danza sinfonica con passacaglia) 1942/43 entstanden. Die „Peer Gynt“-Musik von 1947 ist eine spannend kontrastierende Folge selbständiger Charakterstücke, einige naturalistisch-harsch und von wild flackernder Rhythmik, andere humoristisch elegant, feierlich getragen oder fragil lyrisch bis zur Einstimmigkeit. Solveigs Lied übrigens ist im Sopranoriginal (Caridis mit Anne Nyborg) viel stimmiger als mit Solobratsche. „Bureslätten“ und das kapriziöse Zwiegeplauder von C-Klarinette und Geige „Tvinnan“ sind fiktive Folktunes mit modaler Kraft und Eigenart, die an Bartók erinnern. Doch Sæverud ist stets einzigartig: ein singender Baum, der oft ruckartig die Gangart wechselt, auf engstem Raum unterschiedliche Bewegungsqualitäten und dynamische Abstufungen opponieren läßt, motivisch aus einem stets äußerst einprägsamen Minimum ein Maximum an Vielgestaltigkeit hervorzaubert. Die Orchestration quillt über von nie gehörten Ideen, von grotesken, sensationellen Einfällen, deren schlagender Effekt oft auf einfachen, aber grundlegenden Konventionsbrüchen beruht. Diese Wirkungen sind aber nicht äußerlich motiviert, nicht Folge experimenteller Einstellung, sondern drastische Ausformulierung der dem Tonsatz innewohnenden Naturgewalten. Gelegentlich riskiert Sæverud mit den kontrapunktischen Verzahnungen in der Sinfonie und der fesselnden „Galdreslätten“-Passacaglia nicht ausbalancierbare Instrumentenkombinationen, die die BIS-Techniker geschickt einfingen, ohne die Natürlichkeit des Klangbildes völlig aufzugeben. Leider ist Dmitrievs Dirigat ohne Willen zu detaillierter Artikulation. Bei „Kjempeviseslätten“ gibt es aber trotzdem kein Halten: Was für ein magischer Beginn, was für ein nicht abzunutzender Hit die „Marcia agitata“, die in voller Entfaltung orchestraler Fulminanz im einzig richtigen Moment zum Stehen kommt. Christoph Schlüren

50 Jahre WINDSBACHER KNABENCHOR

1946 – 1996

...Der Windsbacher Knabenchor zählt mit seiner stimmlichen Disziplin zur absoluten Weltklasse der Knabenchöre...

Süddeutsche Zeitung, München

Felix Mendelssohn-Bartholdy
Zweite Symphonie „Lobgesang“
Johannes Brahms
Altrhapsodie, op. 53



Pamela Coburn, Lioba Braun, Deon van der Walt
Österreichisch-Ungarische Philharmonie
Windsbacher Knabenchor
Karl-Friedrich Beringer

Johann Sebastian Bach
H-Moll-Messe BWV 232
DDD/2-CD/Hänssler

J. Brahms, Zigeunerlieder
R. Schumann, Zigeunerleben
DDD/CD/Bayer Records

Johann Sebastian Bach
Weihnachtsoratorium
BWV 248, Kantaten I bis VI
DDD/2-CD/Teldec

„Weihnachten in Europa“
Windsbacher Knabenchor
und German Brass
DDD/CD/EMI-Classics

Bitte kostenlosen Gesamtkatalog anfordern.

Alle CDs der „Windsbacher“ direkt bei:

RONDEAU
PRODUCTION

Tonträger des
Windsbacher Knabenchores
Heinrich-Brandt-Straße 18
91575 Windsbach
Telefon und Telefax (0 98 71) 79 49

CD-Direkt-Versand auf Rechnung oder per Nachnahme

Unentschiedener Saraste, überragende Monica Groop.



Sibelius, Kullervo op. 7 (Sinfonie); Monica Groop (Mezzosopran), Jorma Hynninen (Bartton), Polytechnischer Chor Helsinki, Sinfonieorchester des Finnischen Rundfunks, Jukka-Pekka Saraste;
Finlandia/East West Records CD 0630-14906-2 (WD: 69'50") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Weichgezeichnet, dunkel timbriert, rund, durchsichtig.
Fertigung: Informativer Booklettext.
Vergleichseinspielungen: Philharmonisches Orchester Helsinki/Berglund (EMI 5 65080 2), Dänisches RSO/Segerstam (Chandos 9393).

Natürlich hatte Sibelius beim „Kullervo“ noch nicht die Souveränität im Umgang mit dem Orchester wie später, aber an Kraft und urwüchsiger Einzigartigkeit steht dieses Werk seinen Nachfolgern nicht nach. Paavo Berglund hat 1985 eine grandiose Einspielung vorgelegt, deren visionären Zug und konsequentes Vorgehen auch Leif Segerstam nicht zu berühren vermochte – bei Segerstam gibt es, vor allem in „Kullervos Jugend“, viele wunderschöne Passagen, doch geht er bei seiner hohen Begabung vor lauter Freude am luxuriösen Klang immer wieder undiszipliniert vor: lauter, breiter, gigantischer. Sarastes Haltung ist näher an Berglunds nüchterner Wachsamkeit über horizontale und vertikale Struktur, doch es fehlt die Magie. Alles bleibt matter, lebloser: weitschwingende Linien werden durch Unachtsamkeit gebrochen (so sind in den Streichern meist längere Notenwerte gegenüber kürzeren akzentuiert, sinntestellend hervorgehoben), die Explosionen sind moderat, die Steigerungen träge – hier folgt ein Dirigent der Partitur und setzt Einzelheiten bestmöglich um. Berglund aber realisierte eine aus tiefem Verständnis der übergreifenden formalen Zusammenhänge resultierende Vorstellung, und das kontinuierlich Entwickelnde, suggestiv Soghafte wie die überraschenden Umbrüche sind stets aus einem weiterschauenden Bewußtsein gestaltet – es geschieht nicht, weil es dasteht, sondern weil er es versteht. Saraste macht wenig Auffallendes, bleibt unentschieden, fern der Extreme. Auch kann der zweite Satz viel tänzerischer, frischer sein, das russische Schlacht-Scherzo von weitaus gewandterem, zupackenderer Artikulation. Daß diese neue Aufnahme trotzdem denjenigen Neeme Järvis (BIS) und Esa-Pekka Salonen (Sony) vorzuziehen ist, liegt an dem phänomenalen Orchester, das viel „sibelianischer“ klingt, als es der Dirigent je herzustellen vermöchte. Jorma Hynninen singt nun auf vier der greifbaren fünf Einspielungen. Monica Groop möchte ich unter allen bisherigen Solistinnen den Vorzug geben: so klar und unprätentiös, technisch einwandfrei und von verinnerlichtem Ausdruck erklingt diese Partie sonst nicht.

Christoph Schlüren

Rundum gelungen.



Strauss, Sinfonia domestica op. 53, Tod und Verklärung op. 24; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Lorin Maazel;
RCA/BMG-Ariola CD 09026 68221 2 (WD: 74'24") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Direkt, präsent, voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Lorin Maazel ist ein Dirigent, dem die Klangwelt eines Richard Strauss besonders gut liegt. Seine analytische Art, sein intellektuelles Verstehen, sein ausgeprägter Klangsinn und das Gespür für raffinierte Inszenierung bewähren sich gerade bei Strauss' Tondichtungen. Und in den Musikern des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks hat er dabei ideale Partner.

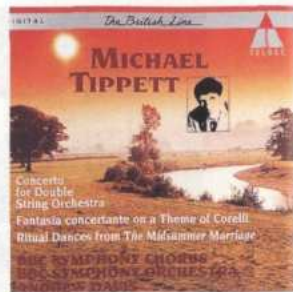
Die „Sinfonia domestica“, eine Fortsetzung des „Heldenlebens“ mit anderen Mitteln, sollte ursprünglich „Mein Heim, ein sinfonisches Selbst- und Familienporträt“ heißen und einen ganzen Tag der Strauss-Familie darstellen – „teils lyrisch, teils humorvoll“. In Wahrheit ist das Stück aber ganz ernst angelegt und auch ohne Programm, d.h. als absolute Musik zu hören und zu genießen.

Maazel ist ein glänzender, geistvoller „Erzähler“ dieses Werkes. Die Musik ist mal gemächlich, doch nicht betulich, mal energisch, mal lyrisch, innig und intim, mal sehr extrovertiert. Die Streicher spielen mit großem, auch aufrauschendem Ton, die Holzbläser sehr farbig und intensiv, das Blech ist vollmundig; dazu gibt es veritable solistische Leistungen. Maazel lotet das weite Spektrum von Ausdruck, Ton, Dynamik aus und sorgt auch dafür, daß die Spannung nicht nachläßt. Auch „Tod und Verklärung“ ist in einer von großem Atem und Spannung getragenen, dazu sehr differenzierten Inszenierung zu hören. Die Aufnahmetechnik hat leider in beiden Werken die Violinoli merkwürdig herausgestellt: sie klingen hallig und eigenartig unnatürlich.

Im Booklet ist viel (zwei Seiten) über den Dirigenten Lorin Maazel zu lesen, deutlich weniger (eine gute halbe Seite) über das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, leider aber gar nichts über den Dirigenten, der dem Orchester nach Eugen Jochum sein Profil gab und es zu Weltruhm brachte: Rafael Kubelik. Das ist ein sträfliches Versäumnis.

Helge Grünewald

Bisweilen Irrwitziges, halbherzig gespielt.



Tippett, Ritual Dances aus The Midsummer Marriage, Concerto for double string orchestra, Fantasia Concertante über ein Thema von Corelli; BBC Symphony Orchestra and Chorus, Andrew Davis;
Teldec/East West Records CD 4509-94542-2 (WD: 63'35") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Räumlich, klar.
Fertigung: Kompetenter Booklettext.
Vergleichseinspielungen: Ritual Dances: Tippett (Nimbus 5217); Concerto: Hickox (Chandos 9409); Fantasia Concertante: Hickox (Chandos 9233).

Im Concerto von 1939 bewegt sich Tippett auf den Höhen technischer Meisterschaft, ohne stilistisch sicheren Grund gefunden zu haben. Die gewählt moderate, vorsichtig liebliche Harmonik, der Sinn für Wohlklang sind typisch englisch. Doch wirken die Triebkräfte strenger polyphoner Satzkunst, von Bartók bzw. Hindemith angeregt, dem Beschaulichen entgegen, besorgen einen gemessenen sachlichen Zug. Rhythmisch hat vor allem Strawinsky bereichernd eingewirkt, und im ökonomisch gearbeiteten langsamen Satz findet Tippett zu emotionaler Wesentlichkeit. Die 1953 komponierte „Fantasia concertante“ ist ein origineller Beitrag zum Neoklassizismus. Der Bruch zwischen pathetisch aufrauschender Barock-Paraphrasierung und freier Dissonanzbehandlung im Gefolge Hindemiths und Bartóks war wohl unvermeidlich, und das herrlich launenhafte Fugato leugnet seinen Beethoven keineswegs. Vieles ist irrwitzig kapriziös hingeschrieben und schreit geradezu nach einer phänomenalen Ausführung, die nicht in Sicht ist. Hickox' oft plötzlich hervorbrechender Enthusiasmus stößt nicht nur an klare Einstudiierungsgrenzen – rhythmisch ist manches peinlich verwackelt: Wie konnten die verhauchten Pizzicati gegen Ende der Fantasia unkorrigiert stehenbleiben? Andrew Davis fehlt es an Begeisterung, an Vertiefung des spezifischen Charakters – es werden, wie auch bei Hickox, Rubati unorganisch exerziert, Kadenzierungen sinnentleert. Bei allem Mangel an Einfühlung ist Davis durchweg professioneller als Hickox und diesem vorzuziehen – doch es bleibt halbherzig, recht fein zwar, aber nicht immer astrein. Der großorchestrale Kontrast- und Farbenreichtum, die rhythmische Mannigfaltigkeit in den Strawinsky-nahen „Ritual Dances“ aus Tippetts stärkstem Werk, der Oper „The Midsummer Marriage“, lassen selbst oberflächlichen Zugang kurzweilig erscheinen. Tippetts eigene Aufnahme, rhythmisch unsicher und mit weniger ausgewogenem Orchester produziert, verrät gezielteren gestalterischen Willen. Beide Aufnahmen basieren auf der späteren, gekürzten Version, der der Dirigent Tippett im finalen Tanz zusätzlich die echte solistische Opernbesetzung angedeihen läßt.

Christoph Schlüren

KOCH CLASSICS

DIE NEUE DIMENSION Star-Interpreten und Aufnahmen der Spitzenklasse



EWA KUPIEC

Lutoslawski: Klavierkonzert (1988)
Szymanowski: Sinfonia Concertante für Klavier und Orchester
Bamberger Symphoniker • James Judd
CD: 364 142
„Ihr Spiel ist gekennzeichnet durch Virtuosität und „eine instinktive Individualität, die der Komponist Witold Lutoslawski als eine wahre Offenbarung“ bezeichnete.“



25 jähriges Jubiläum

THE MEDICI STRING QUARTET spielt
Ravel • Schostakowitsch • Janacek • Smetana • Britten
2CD: 364 362



Padre Antonio Soler

Klaviersonaten Vol.3
Isidro Barrio, Klavier

zu Vol. 1/2

„Der spanische Pianist Isidro Barrio, wenig bekannt in unseren Breitengraden, musiziert Solers Sonaten auf zwei CDs mit herausragender Vollkommenheit, mit einem pianistischen Raffinement, daß man diese quickelebendigen Piècen förmlich reden hört. Staunenswert ist der Reichtum an Farben. Barrios Klavierton leuchtet, öffnet eine frappierende Vielschichtigkeit. Eine CD zum Immerwiederhören ...“ (Stereo)

CD: 317 322



Französische Violinsonaten Vol. 2

Ravel • Saint-Saëns • Milhaud • Messiaen
Isabelle van Keulen, Violine
Ronald Brautigam, Klavier

zu Vol. 1

„... Selten hört man diese Sonaten auf eine so natürliche Art musiziert, so organisch und unmittelbar ansprechend, ebenso, als könnte es gar nicht anders gedacht sein.“
„... Das Duo van Keulen/Brautigam arbeitet, in bester Übereinstimmung, das Gegensätzliche und Überraschende, die Melancholie und Leichtigkeit dieser Musik prägnant heraus.“ (Fono Forum)

CD: 364 162

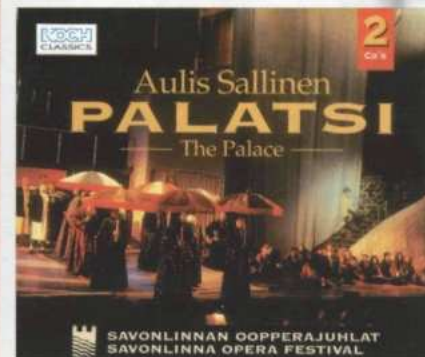
OPER

Livemitschnitte • Ersteinspielungen



125. Geburtstag von
Alexander Zemlinsky
SAREMA (Gesamtaufnahme)
Karin Clarke / Laslo Lukas / Norbert Kleinhenz
u.v.m.
Chor & Extrachor des Theaters der Stadt Trier
Städtisches Orchester Trier
Istvan Denes
außerdem erhältlich:
"Der Geburtstag der Infantin" CD: 314 013
"Eine florentinische Tragödie" CD: 314 012
"Kleider machen Leute" CD: 314 069

2CD: 364 672



Live vom Savonlinna Opera Festival 1995
Mitschnitt der Uraufführung
von Aulis Sallinen's Oper
DER PALAST
(Libretto von Hans Magnus Enzensberger)
Tom Krause/Jorma Silvasti/Sauli Tiilikainen u.v.m.
Savonlinna Opera Festival Chorus & Orchestra
Okko Kamu

2CD: 364 652



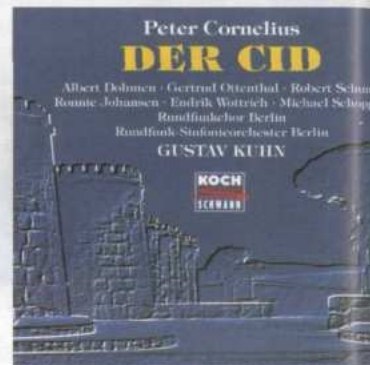
Live von den Bregenzer Festspielen
Camille Saint-Saëns
SAMSON ET DALILA
Marjana Lipovsek/Carlo Cossutta/Alain Fondary
Chor der Volksoper Wien
Kammerchor Sofia
Bregenzer Festspielchor
Wiener Symphoniker
Sylvain Cambreling

"Eine lebendige und mitreißende Live-Aufnahme
dieses seltenen Werkes."

2CD: 317 742

WELTERSTEINSPIELUNG
Peter Cornelius
DER CID (Gesamtaufnahme)
Robert Schunk/Gertrud Ottenthal/
Albert Dohmen u.v.m.
Rundfunkchor Berlin
Rundfunk-Sinfonieorchester-Berlin
Gustav Kuhn

2CD: 315 222



Liveaufnahme der Arena di Verona
Giuseppe Verdi
NABUCCO
Paolo Gavanelli/Monica Pick-Hieronimi/Paata
Burchuladze u.v.m.
Chor & Orchester der Arena di Verona
Anton Guadagno

2CD: 364 272



FANNY MENDELSSOHN HENSEL
Klavierstücke
Irene Barbuceanu, Klavier

CD: 315 892



ALBUM DES SIX
Klaviermusik der Groupe des Six

Auric/Durey/Milhaud
Poulenc/Honegger
Tailleferré

Pavlina Dokovska, Klavier
CD: 317 692

Manfred Huss & Haydn Sinfonietta Wien



Joseph Haydn
SÄMTLICHE OVERTÜREN

ausgezeichnet mit dem
Music Industries Association Award 1996
Early Instrumental

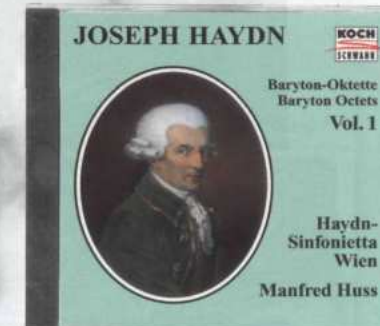
Vol. 1

CD: 317 232



Vol. 2

CD: 314 842



Joseph Haydn
BARYTON-OKTETTE
Vol. 1

CD: 312 502

außerdem erhältlich:

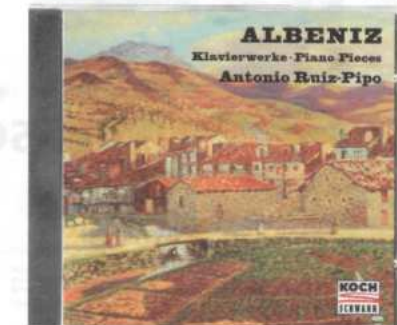
Joseph Haydn

Divertimenti
Vol. 1 CD: 312 742
Vol. 2 CD: 312 862
Vol. 3 CD: 318 812

Lirakonzerte
Paul Giodwin, Oboe
Siu Peagood, Flöte
CD: 313 792

6 Scherzandi
CD: 314 432

KLAVIER- MUSIK

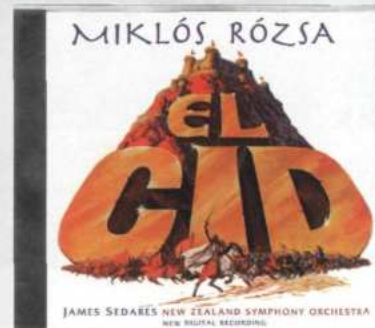


ISAAC ALBENIZ
Klavierstücke
Antonio Ruiz-Pipo, Klavier

CD: 315 132

CINEMA CLASSICS

Musik zu
Filmen, die die Welt bewegten



**MIKLÓS RÓZSA
EL CID**

New Zealand Symphony Orchestra
James Sedares

"Ein Jahr nach Rózsa's Tod gibt es nun eine grandiose Neuauflage. Den neuseeländischen Musikern unter Maestro Sedares scheint das Blut förmlich in den Adern zu kochen: "El Cid" wird zum symphonischen Sturm auf im gnadenlosen Digital sound."

CD: 373 402



**DER FALL
PARADINE**

New Zealand Symphony Orchestra
James Sedares

"The Paradine Case" ist eine exquisite Zusammenstellung von Klavierkonzerten aus dunklen Hollywood-Thrillern der 40er- und 50er-Jahre: filmmusikalische Perlen einer Ästhetik der schwarzen Romantik.

CD: 372 252



**ELMER BERNSTEIN
THE MAGNIFICENT SEVEN**

The Phoenix Symphony
James Sedares

"Daß sich die Manager der berühmten rotweißen Zigarettenmarke für ihre Cowboy-Werbung eines Movies aus der Filmmusik zu "Die Glorreichen 7" bedienten, anstatt etwas Neues entwickeln zu lassen, hat seinen Grund: Elmer Bernstein, dem versierten Soundtrack-Altmeister, ist es hier in einmaliger Weise gelungen, Western Atmosphäre so unmittelbar in Klänge umzusetzen ..."

FOGLIO
"James Sedares befreit den Soundtrack der Glorreichen 7 aus der verstaubten Mono-Spur von 1960 und verwandelt ihn in ein grandioses Klangpanorama."

CD: 372 222



**SHANE
A TRIBUTE TO VICTOR YOUNG**

For Whom the Bells Tolls,
Samson & Delilah,
Around the World in Eighty Days u.v.m.

New Zealand Symphony Orchestra
Richard Kaufman

CD: 373 652

NEUERSCHEINUNGEN



**EMILIO DE' CAVALIERI
LA RAPPRESENTAZIONE
DI ANIMA E DI CORPO**

Paul Hillier
Judith Nelson
The Whole Noyse

CD: 373 632



**IGOR STAWINSKY
LE SACRE DU PRINTEMPS
APOLLO**

London Symphony Orchestra
Robert Craft

CD: 373 592

KLASSISCHE UNTERHALTUNG MIT STIL & ESPRIT



**DIE BERLINER
spielen
Salonmusik
Vol. 1
(Mitglieder der
Berliner Philharmoniker)**

CD: 318 142



**SITTIN' ON
A RAINBOW**

The Palm Court
Theatre Orchestra
& Harlow Chorus

CD: 373 142



**DIE BERLINER
spielen
Salonmusik
Vol. 2
(Mitglieder der Berliner
Philharmoniker)**

CD: 318 152



TEA TIME ENSEMBLE VOL. 1

Pusztá-Märchen;
Salut d'amour, Czardas;
Tea for Two; Gold & Silber;
u.v.m.

CD: 318 592



TEA TIME ENSEMBLE VOL. 2

High Society;
Ein Abend bei Paul Lincke;
Fleurs de Paris; Gipsy
Carnival; u.v.m.

CD: 318 602



STÜCKE FÜR VIOLINE Vol. 1

Block/Ravel/ de Falla
Tschaikowsky/Elgar
u.v.m.

CD: 318 282



STÜCKE FÜR VIOLINE Vol. 2

Dvorak/Kreisler/Ravel
Debussy/Granados/
Paganini
u.v.m.

CD: 318 292

CHORWERKE DER ROMANTIK



CARL MARIA VON WEBER

Messe op. 76 "Jubelmesse"
Philharmonia Orchester Stuttgart
Roland Bader

Messe "Freischützmesse"
Chor & Orchester von St. Michael Ernst
Ehret

CD: 316 372



OTTO NICOLAI

Weltersteinspielung des Te DEUM
Motetten

Chor & Orchester der Staatsphilharmonie Krakau
Roland Bader

CD: 310 872



FRANZ VON SUPPÉ

Requiem in d-moll
Chor & Orchester der
Staatsphilharmonie Krakau
Roland Bader

CD: 312 482



ROMANTISCHE CHORMUSIK mit Hörnern und Harfe

Süddeutsches Vokalensemble
Rolf Beck
mit Werken von
Schubert/Brahms/Bruckner u.v.m.

CD: 313 982



JOHANN NEPOMUK HUMMEL

Große Messe Es-dur/Graduale
Offertorium "Alma virgo"
Tantum ergo

Tschechischer Philharmonischer
Chor Brünn
Orchester der Wiener Akademie
Martin Haselböck

CD: 317 792



JOSEPH SUK/EUGEN SUCHON

Violinkonzerte
Thomas Christian, Violine
Bamberger Symphoniker
Günter Neuhold

CD: 315 382



DIETER KLÖCKER, Klarinette feiert seinen 60. Geburtstag

„Auf allen Aufnahmen seiner langen Laufbahn fällt KLÖCKERS ganz persönlicher Stil sofort auf und ist überall herauszuhören: dunkel timbrierter schlackenloser Ton, glockiges und präzises Stakkato, souveräne Technik, intelligente Gestaltung sowie zupackende Musikalität. Sein Ton klingt so ganz anders als der eher neutralisierende Ton der jüngeren Generation, der sogar früher erkennbare nationale Eigenarten in zunehmendem Maße nivelliert.“

FRANZ KROMMER

Konzerte für 2 Klarinetten
Waldemar Wandel, 2. Klarinette
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart
Wolf-Dieter Hauschild

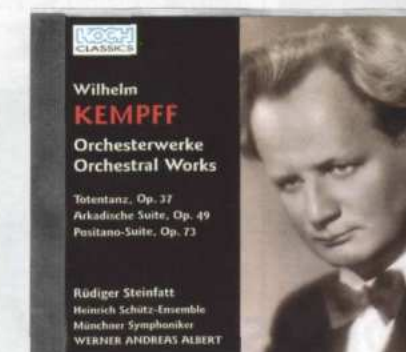
CD: 310 772



HANNIS EISLER

Hollywooder Liederbuch
Wolfgang Holzmaier, Bariton
Peter Stamm, Klavier

CD: 313 222



WILHELM KEMPPF

Orchesterwerke
Rüdiger Steinfatt, Klavier
Heinrich-Schütz-Ensemble
München
Münchner Symphoniker
Werner Andreas Albert

CD: 315 932



STANISLAW MONIUSZKO

Ouvertüren
Staatsphilharmonie Krakau
Roland Bader

CD: 314 442

DAS LABEL FÜR SAMMLER & ENTDECKER Novitäten und Raritäten

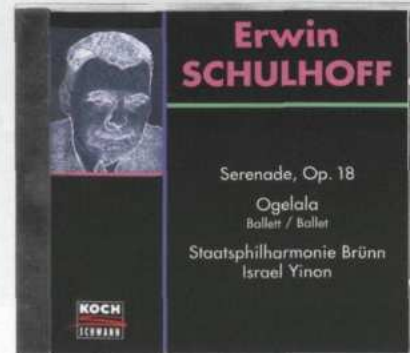


PAVEL HAAS
Orchesterwerke

Suite aus der Oper "Scharlatan" op. 14
Studie für Streichorchester, Sinfonie,
Scherzotriste, op. 5

Staatsphilharmonie Brunn
Israel Yinon

CD: 315 212

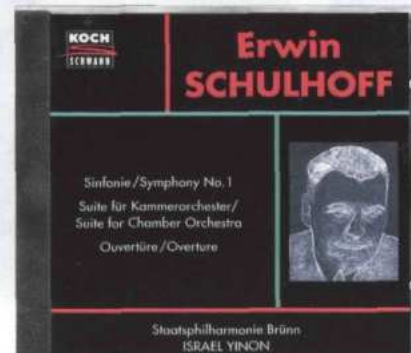


ERWIN SCHULHOFF

Ogelalla (Ballett)
Serenade op. 18

Staatsphilharmonie Brunn
Israel Yinon

CD: 311 292



ERWIN SCHULHOFF

Sinfonie Nr. 1
Suite für Kammer-Orchester

Staatphilharmonie Brunn
Israel Yinon

CD: 314 372

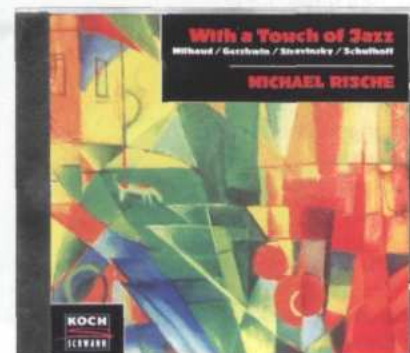


GEORGE CRUMB
Klavierwerke

Christiane Mathé, Klavier

"Zum einen überzeugen ihr engagiertes
Klavierspiel und ihre nachschöpferische
Intensität zum andern fesseln die
ungeheuren rhythmischen Kräfte und die
Magie des Komponisten."
(Musik & Theater zu 311 322)

CD: 364 092



WITH A TOUCH OF JAZZ

Milhaud/Gershwin/Strawinsky
Schulhoff

Michael Rische, Klavier

CD: 315 162

DEUTSCHLAND: D-82152 Planegg/München • Lochhamer Str. 9 (Martinsried) • Tel 089 857 95-0 • Fax 089 857 95-100
ÖSTERREICH: A-6600 Höfen • Postfach 24 • Gewerbegebiet • Tel 05672 5500 • Fax 05672 5580
SCHWEIZ: CH-9201 Gossau • Poststrasse 10 • Tel 071 388 68 68 • Fax 071 388 68 88
NIEDERLANDE: NL-6827 BL Arnhem • Cruisweg 2 • Tel 026 3644866 • Fax 026 3619615
BELGIEN: B-2550 Kontich • De Villermontstraat 18 • Tel 03457 7357 • Fax 03458 5091
UNITED KINGDOM: GB-London W3 0TH • 24 Concord Road • Tel 0044 181 992 7177 • Fax 0044 181 896 0817
INTERNATIONAL DISTRIBUTION: P.O.Box 24 • A-6600 Höfen/Austria • Tel +43 05672 5500 36 • Fax +43 05672 5500 38 or 05672 5500 39



Interessante
Aspekte.



Tournemire, Sinfonie Nr. 7 (Les Danses de la vie); Sinfonieorchester Moskau, Antonio de Almeida;
Marco Polo/Fono Schallplatten 2 CD 8.223877-8 (WD: 89'10") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Gut gestaffelt, weitestgehend klar.
Fertigung: Marco Polo-Standard – informativer Beihefttext, ursprünglich französisch, nur in englischer Sprache abgedruckt.



Ohne falschen
Bombast.



Wagner, Ouverture zu Das Liebesverbot, Sinfonie E-Dur, Eine Faust-Ouverture, Ouverture zu Rienzi, **Wagner/Henze**, Wesendonck-Lieder; Marjana Lipovšek (Mezzosopran), Philadelphia Orchestra, Wolfgang Sawallisch;
EMI CD 5 56165 2 (WD: 68'17") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Präsent, transparent, die Instrumentengruppen deutlich staffelnd.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein ewiges Rätsel wird es bleiben, daß ein Hochpreislabel wie Marco Polo mit der immer wieder zu monierenden Billigstausschüttung nach wie vor noch seine Kunden finden kann. Selbst dann, wenn man nicht den Standards folgt, wie sie etwa von Largo oder cpo exemplarisch vorgegeben werden, so sollte man, gerade auch angesichts des Umstandes, daß selbst Low-price-Produkte häufig mehr zu bieten haben, vielleicht doch einmal über generelle Veränderungen (und das können nur Verbesserungen sein) in diesem Bereich nachdenken. Gerade das Unbekannte – und die hier vorgelegte Sinfonie Nr. 7 von Tournemire ist, wenngleich es sich nicht um eine Ersteinspielung handelt, sehr wohl noch unbekannt – verlangt nach einer sorgfältigeren, weniger lieblosen Präsentation.

Die fünfsätzige Sinfonie mit ihren auf eine phantastische Zeitreise durch das Tänzerische verweisenden Satzüberschriften dürfte mit ihrer fast anderthalbstündigen Dauer sicherlich zu den längeren Gattungsbeiträgen zählen; das zwischen 1919 und 1922 entstandene, eher rhapsodisch freie Werk kann leider nicht über die gesamte Länge eine durchaus vorhandene Spannung tragen – zu sehr verliert sich Tournemire in zwar überaus reizvollen, aber im Effekt eben dehnenden Klangfarbenspielerien. Dessen ungeachtet wird aber sehr wohl die Eigenständigkeit seiner Tonsprache deutlich, die keineswegs auf das – wenn man so will – typisch französische Parfum verzichtet, im Umgang etwa mit dem Rhythmus aber durchaus zu „neuen Ufern“ aufbricht. Ohne Epigonalität unterstellen zu wollen, sind als begrifflicher Anhalt die Namen Debussy und Strawinsky zu nennen, deren je Eigenes hier eine interessante Verbindung erfährt.

Eine ansprechende Leistung von Almeida und den Moskauer Sinfonikern, die die Begegnung mit diesem orchestralen Koloß zu einer wirklichen Freude macht.

Andreas K. W. Meyer

Richard Wagners frühen Kompositionen vor dem „Fliegenden Holländer“ begegnen viele mit einer gewissen Geringschätzung. Und in der Tat fände sich wohl kaum ein Stück, das weiter von den Werken des späteren Weltanschauungsmusikers entfernt wäre, als die Ouverture zur komischen Oper „Das Liebesverbot“, die das Programm der vorliegenden CD eröffnet. Doch gerade hier, so meint der Dirigent Wolfgang Sawallisch im Begleittext, seien schon alle musikalischen und dramaturgischen Momente vorgebildet, die uns an Wagners späteren Kompositionen so beeindruckten.

Befürchtungen, Stücke wie die Ouverture zu „Rienzi“ starteten vor klanglichem Bombast, erweisen sich jedoch als unbegründet. Wie schon in seiner „Meistersinger“-Einspielung ist es nicht Sawallischs Absicht, den Hörer zu überwältigen, sondern ihn an den musikalischen Qualitäten der Partitur teilhaben zu lassen, ohne dabei dem sinnlichen Reiz der Musik etwas schuldig zu bleiben. Orchesterale Brillanz und das mäßigende Temperament des Dirigenten gehen so erneut eine glückliche Verbindung ein.

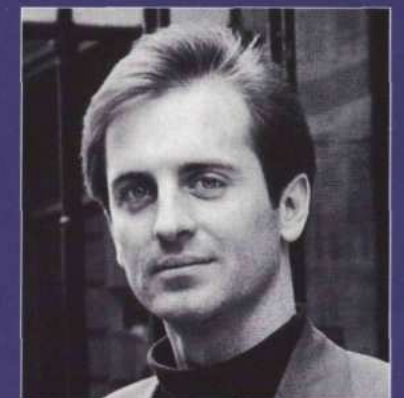
Als eigentliche Attraktion dieser CD müssen freilich die „Wesendonck-Lieder“ in der Instrumentierung Hans Werner Henzes gelten, die damit erstmals auf Tonträger vorliegen. Die Klangfarbenwechsel am Beginn von „Im Treibhaus“ wie auch das Lied Wagners selbst leugnen nicht die Nachbarschaft zum „Tristan“, Henzes Auffächerung des Streichersatzes durch häufige Divisi knüpft an Wagners eigene Instrumentation der „Träume“ an. Ebenso wahr, im Unterschied zu Felix Mottls viel gespielter Orchestrierung, Henzes Fassung mit ihrem auf knapp dreißig Musiker herabgestimmten Orchesterapparat die Intimität der Vorlage. Den Abstand von fast 120 Jahren will sie aber nicht verbergen.

Die Lieder hat Henze durchgängig um eine Terz nach unten transponiert, was erklären mag, warum die ansonsten vorzügliche Solistin Marjana Lipovšek mit den tieferen Regionen ihrer Partie gelegentlich Mühe bekundet. Erfahrene Lied- und Opernsängerin gleichermaßen, führt sie die ganze Ausdrucksbreite der Musik von der stillen Deklamation bis zum ausgreifenden Melos vor. Solchen um Differenzierung bemüht und mit der Prosodie des Deutschen vertrauten Wagner-Gesang wünschte man sich häufiger.

Eckhard Scheider

Das neue Qualitätslabel für preiswerte
Neuaufnahmen der Klassik, eingespielt
von jungen Künstlern und neuen Talenten

Digital Recordings • Raritäten
Bestseller • Ersteinspielungen



Alfredo Perl, geboren 1965 in Chile, internationaler Preisträger („Viña del Mar“, Montevideo, Tokio, „F. Busoni“ in Bozen und „Beethoven“ in Wien)



Die beliebten Sonaten (Mondschein, Appassionata, Pathétique, Les Adieux, Waldstein und Pastorale) auf einem 2CD-Set.



10CD Box mit allen 32 Klaviersonaten Beethovens plus Diabelli-Variationen – die der Starkritiker Joachim Kaiser zu den drei „fesselndsten Interpretationen“ zählt. (Bunte 12/95)

Katalog sendet Ihnen ARTE NOVA
Hörsebergstr. 5 • D-81677 München
Fax: 089-4136-125 • Tel: 089-4136-246

Wie würde
Alban Berg
urteilen?



Zemlinsky, Lyrische Sinfonie op. 18, Sechs ausgewählte Lieder: Unter blühenden Bäumen, Stromüber, Letzte Bitte, Im Lenz, Entbietung, Selige Stunde; Bo Skovhus (Bariton), Luba Orgonasova (Sopran), Helmut Deutsch (Klavier), Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks, Claus Peter Flor; RCA/BMG-Ariola CD 09026 68111 2 (WD: 64'17") DDD

Aufnahmdatum: 1994

Zemlinsky, Lyrische Sinfonie op. 18; Bryn Terfel (Bariton), Deborah Voigt (Sopran), Wiener Philharmoniker, Giuseppe Sinopoli; DG CD 449 179-2 (WD: 49'11") DDD

Aufnahmdatum: 1995

Klangbild: Dem „4D Audio Recording“ der Deutschen Grammophon kann RCA nicht Paroli bieten, weder bezüglich Tiefenstaffelung noch bezüglich Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.

Wenn an Zemlinskys „Lyrischer Sinfonie“, diesem zwischen Mahlers „Lied von der Erde“ und Bergs „Lyrischer Suite“ changierenden zwitterartigen Kunstgebilde, primär der vokale Aspekt interessiert, wird angesichts der beiden aktuellen Neuproduktionen eine andere Entscheidung treffen als der ausschließlich am orchestralen Gewand der Musik Interessierte. Die Wiener Philharmoniker setzen ihren Part unter der bekanntermaßen detailorientierten Anleitung Giuseppe Sinopoli, der das Seziermesser zu führen weiß, erwartungsgemäß hochadäquat um, ohne damit dem expressionistischen Fluß verheerend Einhalt zu gebieten, wo er nach ungehemmter Entfaltung verlangt. Das NDR-Sinfonieorchester bleibt unter Claus Peter Flor denn doch nur an der Oberfläche, ganz auf ihre Politur bedacht.

Sinopoli's Sänger haben dafür nicht so verlockend timbrierte, ebenmäßig gebildete Stimmen ins Feld zu führen wie die Konkurrenten der Parallelaufnahme. Bo(je) Skovhus ist der lyrischere Bariton als Bryn Terfel, ohne dessen artikulatorische Prägnanz zu erreichen. Wenn der Waliser ein kerniges Mannsbild darstellt, der Däne hingegen einen sensiblen Jüngling, mag es dem Geschmack des Rezipienten überlassen bleiben, wen er mit dem von Rabindranath Tagore skizzierten Typus, vielleicht auch mit fernöstlicher Mentalität und Sentimentalität im allgemeinen leichter identifizieren kann. Von den Damen entwickelt Luba Orgonasova wesentlich mehr femininen Sopran-Charme als Deborah Voigt. Immerhin ergeben Orgonasova/Skovhus und Voigt/Terfel jeweils ein nach Veranlagung (und Vibrato-Amplituden) und nach ihrem Stimmcharakter homogenes Solistenpaar. Es ist ein Gedankenspiel wert, sich einen Partnertausch vorzustellen – das Ergebnis wäre die pure Ernüchterung.

Volkmar Fischer

KONZERTE



Sehr akademisch.



Bach, Solokonzerte (Vol. 1): Konzerte für Cembalo und Orchester BWV 1056 und BWV 1057, Konzert für zwei Cembali BWV 1061a, Konzert für vier Cembali und Orchester BWV 1065; Gregor Hollmann, Rudolf Innig, Bernward Lohr, Ludger Rémy (Cembalo), Musica Alta Ripa; MD+G/Helikon CD 309 0681-2 (WD: 55'04") DDD

Aufnahmdatum: 1995

Klangbild: Mulmig, distanziert, undifferenziert.

Fertigung: Rücken der CD-Hülle in verkehrter Ausrichtung beschriftet, ansonsten einwandfrei.

Die Ausgangspunkte dieser Produktion wecken Interesse: Es standen vier deutsche Cembali zur Verfügung, die in Klangfarbe und Intonation Bachs Instrumentarium erheblich näher kommen als die heute oft noch favorisierten großen Cembali französischer Bauart. Ferner wurde das C-Dur-Doppelkonzert in seiner Fassung BWV 1061a (ohne Orchester) eingespielt. Und schließlich konnte als Kommentator Werner Breig gewonnen werden, der auch einen entsprechenden (noch nicht veröffentlichten) Band der „Neuen Bach-Ausgabe“ bearbeitet hat. Gute Voraussetzungen also, doch das Ergebnis enttäuscht. Darüber, daß sich die Werkeinführung wie textkritische Anmerkungen einer wissenschaftlichen Edition liest, könnte man noch hinwegsehen. Aber die Interpretation ist leider genauso akademisch trocken. Die vier Cembalisten artikulieren und phrasieren nämlich sehr gewissenhaft, wagen durch agogische Freiheiten hier und da auch mal eine pointierte interpretatorische These, aber abgesehen davon, daß ihre musikalischen Temperamente nur bedingt zueinander passen, fehlt ihnen individuell und insgesamt der rechte Esprit. Vergleicht man beispielsweise das erwähnte Doppelkonzert mit der Aufnahme von Christopher Hogwood und Christophe Rousset (Decca L'Oiseau-Lyre CD 440 649-2), so merkt man sofort, was Gregor Hollweg und Bernward Lohr an souveräner Leichtigkeit und musikalischer Eloquenz noch missen lassen. Ähnliches gilt für Musica Alta Ripa: In ihrem runden, vollen Ensembleklang lassen die fünf Streicher ein berechtigtes Streben nach Expressivität erkennen, doch ihre Detailgestaltung kommt nicht genau auf den Punkt, so daß sie insgesamt zu bewußt und engagiert wirkt.

Ein Problem ganz anderer Art liegt in der Aufnahmetechnik. Man braucht schon extrem teure Lautsprecher, um den von MD+G angestrebten „natürlichen“ Eindruck schätzen zu können. Auf einer Anlage, wie sie der weitaus größte Teil der Hörer besitzen dürfte, klingt's schlichtweg mulmig, zumal die Cembali baßlastig sind.

Matthias Hengelbrock



Schnittig, mit Servo-Lenkung.



Corigliano, Konzert für Klavier und Orchester, Elegy, Tournaments, Fantasia on an Ostinato; Barry Douglas (Klavier), Saint Louis Symphony Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 09026 68100 2 (WD: 66'56") DDD

Aufnahmdatum: 1993, 1994

Fertigung: Einwandfrei.

Klangbild: Sehr direkt, transparent und klar.

Fertigung: Gut.

Wer ist John Corigliano? Schon die ersten Passagen seiner „Turniere“ (1965) zeigen, daß ein Komponist keine Lust hat, irgendwelche Zeitströmungen zur Kenntnis zu nehmen, daß er gleichwohl aber genügend Frechheit, Spontaneität und Witz hat, auf keinen Fall langweilige oder berechenbare Musik zu schreiben. Als Sohn des langjährigen Konzertmeisters der New Yorker Philharmoniker ist der 1938 geborene Komponist ganz Praktiker, und tatsächlich merkt man seinen Kompositionen ein großes Gespür für Klangmischungen, dynamische Balancen und orchestrale Wirkungen an; gleichzeitig verfügt er aber auch über eine beredete und erfrischende Gestik, die den konventionellen Mitteln seiner Musik eine originelle, zeitnahe und immer höchst lebendige Kontur verleiht. Der quirlig-chaotische Charakter der „Tournaments“ wirkt zum Beispiel ein wenig so, als hätte ein Filmmusik-Komponist die Aufgabe gehabt, zu einem synchron ablaufenden Boxkampf, Pferderennen und Tennismatch einen passenden musikalischen Kommentar zu geben. Die ebenfalls 1965 komponierte „Elegy“ zeigt deutlicher Coriglianos neoklassizistisch-romantische Wurzeln, hat aber auch den Charme einer gut komponierten Wildwestfilm-Idylle. Aber sind denn musikalischer Realitätssinn und ein Gespür, wo man den Hörer erreichen muß, musikgeschichtlich verwerfliche Eigenschaften? Daß Corigliano innerhalb seiner traditionellen Grundeinstellung über eine reichliche Palette verfügt, zeigt vor allem sein Klavierkonzert (1967), ein formal sehr originelles, stilistisch trotz seiner wirren Buntheit doch persönliches Werk. Barry Douglas interpretiert das in seinen lyrischen und aggressiven Konstellationen zerklüftete Konzert äußerst kraftvoll; die blitzende Virtuosität der Musik, die gelegentlich zu äußerlich wirkt, trifft er präzise, nüchtern und elegant. Stärker als das Konzert überzeugt Coriglianos viertelstündige „Fantasia on an Ostinato“ (1985), denn hier merkt man schnell, daß der Komponist Konsequenzen aus der Erfahrung mit dem Minimalismus gezogen hat, ohne ihn zu kopieren. Leonard Slatkin und das rhythmisch wie farblich höchst versierte Saint Louis Symphony Orchestra bieten diese in ihrer Direktheit originelle Musik mit großer Spielfreude dar. Hans-Christian von Dadelen



Zwischen den Zeiten und Gattungen.



E. von Dohnányi, Violinkonzert Nr. 1 op. 27, Amerikanische Rhapsodie op. 47; Ulf Wallin (Violine), Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Alun Francis; cpo/jpc CD 999 308-2 (WD: 58'12") DDD

Aufnahmdatum: 1995

Klangbild: Räumlich, präsent.

Fertigung: Tadellos.

Während sich etwa Ernst von Dohnányi's Konzertstück für Cello und Orchester op. 12 im Repertoire der Cellisten gehalten hat, ist sein hier wohl erstmals eingespieltes Violinkonzert Nr. 1 op. 27 gänzlich in Vergessenheit geraten. Tatsächlich ist das Konzertstück für Cello und Orchester von 1903/04 ein attraktives Hauptwerk des musikalischen Jugendstils; das Violinkonzert Nr. 1 von 1920 hingegen steht zwischen den Zeiten und Gattungen. Das erschwert wohl den Zugang, macht es aber auch für den Kenner und Liebhaber von Zwischentönen interessant.

Ernst von Dohnányi schrieb ein Violinkonzert von sinfonischem Zuschnitt und in sinfonischen Dimensionen. Die frühe, ornamental verschlungene, wuchernde Melodik erscheint hier reguliert und gebunden, die Form architektonisch gegliedert, der Orchesterklang konturiert. Stilistisch synthetisiert Ernst von Dohnányi gewissermaßen eine thematische Erfindung, welche die Prägnanz Wagnerscher Leitmotivik besitzt, mit einem an Brahms geschulten musikalischen Durchführungsdenken. Sicherlich mag man sich fragen, ob die Themen genug Substanz besitzen, die ausgedehnten sinfonischen Formen zu tragen; und auch der musikalische Satz wirkt nicht immer sorgfältig durchgestaltet. Es gibt „Durchhänger“, in denen die Musik offenbar routiniert erarbeitet, aber weniger frei erfunden ist. Doch versteht es Ulf Wallin, ein hervorragender junger Geiger aus Schweden, gerade über solche Leerstellen mit spielerischem Impetus hinwegzutragen. Er verfügt über eine tadellos funktionierende Virtuosität, ein feines Gespür für melodische Phrasierung und Gewichtung, eine gemein geschmeidige Tonartikulation und einen sicheren stilistischen Geschmack. Hinzu kommt noch eine Souveränität des Gestaltens, die alles bloß Technische vergessen läßt. Alun Francis und das Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt begleiten gewiß gediegen und makellos, doch hätte man sich ein etwas intensiveres Orchesterspiel, wohl auch mehr orchestrale Initiative gewünscht. Sie beschränken sich auch dort auf die Rolle des zurückhaltenden Begleitens, wo sinfonisch-orchestraler Aplomb, orchestral herausfahrende Attacken den sinfonischen Fluß angestachelt und verlebendigt hätten. Auch die „Amerikanische Rhapsodie“ op. 47, eine noble Hommage an die USA, wirkt allzu gediegen.

Giselher Schubert



Melodiös gerundete Moderne.



Henze, Sonatina für Solo-Trompete, Take-mitsu, Paths, **Berio**, Sequenza X per tromba in do (e risonanze di pianoforte), **Kagel**, Old/New (Studie für Solo-Trompete), **Tisné**, Emotion, **Watkins**, La mort de l'aigle, **Ligeti**, Die große Schildkröten-Fanfane vom Südchinesischen Meer; Håkan Hardenberger (Trompete), Peter Solomon (Klavier); Philips CD 446 065-2 (WD: 54'22") DDD

Aufnahmdatum: 1994

Klangbild: Räumlich, präsent.

Fertigung: Gut.

Wer ist bloß auf die Idee gekommen, im Booklet dieser wichtigen Veröffentlichung Raum für törichte Werbelyrik zu geben? In einem wirren Text voller Ungereimtheiten und oberflächlich aneinandergereihter Versatzstücke wird umständlich ausgebreitet, warum „Emotion“, so der diffus-marktorientierte Titel der CD, ein Schlüsselbegriff für Håkan Hardenberger ist. Viel ergiebiger und spannender sind die Kompositionen selbst, die allesamt aus dem 20. Jahrhundert stammen und größtenteils speziell für den schwedischen Trompeter geschrieben wurden. In der Auswahl der Stücke unterscheidet sich Hardenbergers CD von den gleichgelagerten Unternehmungen seiner Generationengenossen Markus Stockhausen (EMI) und Reinhold Friedrich (Capriccio). Die Schnittmenge mit Friedrich bilden immerhin Henzes vital-virtuose „Sonatina“ und Berios „Sequenza“, in der die Trompete mit den Resonanzen eines offenen Flügels kommuniziert, bei dem der Pianist unterschiedlichste Tastenkombinationen lautlos niederdrückt. Der interpretatorische Vergleich mit dem Feuerkopf Friedrich offenbart die unterschiedlichen Ansätze. Während Friedrich in den Ecksätzen der Sonatina die halsbrecherischen Klangfiguren vergleichsweise aggressiv herausstößt, im Mittelsatz ebenfalls den Ausdrucksradius weit spannt, verläßt Hardenberger die lyrische Grunddisposition nie wirklich, sucht überall noch die gespannt-melodische Rundung. Auch Berios latent mehrstimmige Sequenza wirkt selbst in den kniffligen Passagen nie gehetzt.

Literaturinspierte Monologe schrieben der französische Komponist Antoine Tisné (David Niemanns Gedicht „Emotion“ regte an) und sein englischer Kollege Michael Blake Watkins (nach dem gleichnamigen Gedicht „La mort de l'aigle“ des Kubaners José-Maria Heredia) für die Trompete. Hardenbergers „Rezitation“ wirkt ausgefeilt, verliert dabei jedoch nie die große Linie aus den Augen. Mit wunderbar leuchtendem, äußerst leicht ansprechendem Ton intoniert der Schwede die piano-Nuancen in Takemitsus „Paths“, wobei die Musik einen fabelhaften Zug ins Suggestive entwickelt. Originelle Zwischen- und Schlußrufe dieser musikalisch superben CD bilden Ligetis und Kagels fanfarenbewegte Sekunden-Aphorismen.

Gero Schließ

MUSIC AND ART

CD-Highlights und Neuerscheinungen des Münchner CD-Labels »obligat«

BRANDENBURGISCHE KONZERTE NR. I-VI



Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN spielt Johann Sebastian Bach

András Adorján, Marianne Henkel, Flöte, Simon Dent, Oboe, Reinhold Friedrich, Trompete, Jürgen Weber, Adelheid Böckheler, Viola, Friedemann Winkhofer, Cembalo, Eric Terwilliger, Ralf Springmann, Corno da caccia

Rainer Seidel, Fagott · Josef Ulsamer, Laurencius Strehl, Viola da gamba, Peter Wöpke, Violoncello · Florian Sonnleitner, Violine und Leitung
2 CD, ob-01.213

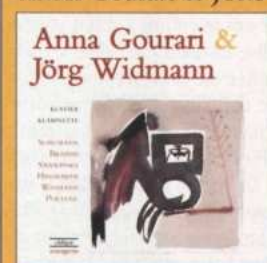
YASUKO MATSUDA, Klavier

Franz Schubert
Wandererfantasie C-Dur, op. 15
Frédéric Chopin
Polonaise Fantaisie As-Dur, op. 61
Ludwig van Beethoven
Fantasie H-Dur, op. 77
Sonate c-Moll, op. 111
1 CD, ob-01.224

Yasuko Matsuda, Klavier



ANNA GOURARI & JÖRG WIDMANN



Anna Gourari, Klavier
Jörg Widmann, Klarinette
spielen Meisterwerke von Schumann, Brahms, Strawinski, Hindemith, Widmann und Poulenc
1 CD, ob-01.220

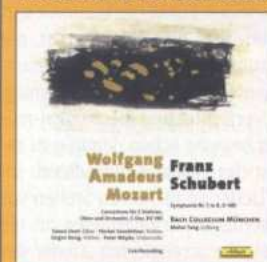
IVALDI · DIE VIER JAHRESZEITEN

Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN spielt Antonio Vivaldi Die vier Jahreszeiten

Florian Sonnleitner, Violine und Leitung
1 CD, ob-01.221



MOZART UND SCHUBERT



Das BACH COLLEGIUM MÜNCHEN spielt unter der Leitung von MUHAI TANG Franz Schubert Symphonie Nr. 5 in B, D 485 Wolfgang Amadeus Mozart Concertone für 2 Violinen, Oboe und Orchester, C-Dur, KV 190

Florian Sonnleitner und Jürgen Besig, Violine · Simon Dent, Oboe
1 CD, ob-01.225

obligat · hp Musik- und Filmproduktion
Briener Straße 55 · 80333 München

Vertrieb: Ricophon Tonträger Vertriebs GmbH
Postfach 13 67 · 63113 Dietzenbach
Tel. (0 60 74) 4 2110 · Fax (0 60 74) 4 38 39

obligat